

muh. Die übrigen Speise dazu gerechnet, kommt dem Fleischer das Pfund Fleisch selbst auf rund 90 Pfg. zu stehen. Dem Freiherrn v. Mirbach wurde schließlich empfohlen, die Quellen anzugeben, von denen Ochsen zum Preise von 44 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht zu haben sind. Der Freiherr wird sich natürlich hüten, solche Quellen anzugeben; es geht ihm wie einem andern Agrarier, der im vorigen Jahre großsprecherisch ausschrie, daß er genügend Geenden wisse, in denen man Kartoffeln zum Preise von 2,80 Mark pro Zentner beziehen könne und der dann, als er die Geenden näher bezeichnen sollte, einfach bekennen mußte, daß er eine solche Kunst nicht erteilen könne.

Die entlarvten Zentrumsheuchler.

Die grenzenlose Zentrumsheuchelei, die sich, wie in den Debatten über die letzten Reichstagswahlen sowohl im Reichstag als namentlich auch im preussischen Abgeordnetenhause, in den letzten Tagen in der bayerischen Kammer hervordrängte, hat bei den bayerischen Debatten am Donnerstag die gleichzeitige lustigste wie vernichtendste Abfertigung erfahren. Auf die Aufforderung des Zentrumsredners v. Franckenstein, in der Armee die Sozialdemokratie aus schärfster zu bekämpfen, plauderte der sozialdemokratische Abgeordnete Körner folgende Interna über das einstmalige schwarz-rote Wahlbündnis aus:

Bei uns in der Pfalz, wo das Zentrum noch vor einigen Jahren bei den Wahlen mit uns gegangen ist, wundert man sich darüber, daß jetzt die Sozialdemokraten auf einmal so bittere Bisse zu erheben geworden sind. Ich will Ihnen doch ein paar Beispiele erzählen (Große Heiterkeit). Es war im Jahre 1905, als wir mit dem Zentrum in der Pfalz wegen Schaffung eines neuen Wahlgesetzes ein Kompromiß für die Landtagswahlen geschlossen haben. Auch im Wahlkreis Gernersheim wurde ein solches abgeschlossen — Herr Spindler sieht ja noch da! (Große Heiterkeit.) Da haben wir uns zur Verabredung nach Mannheim hinübergeschickt und uns in einer Weinstube förmlich amüsiert (Große Heiterkeit.) Unter den auf Grund des Wahlabkommens gewählten Wahlmännern waren Staatsbeamte, Geistliche (Stürmische Heiterkeit links), dann der frühere Bürgermeister Klehs — er liegt gerade eins voran — (Hört, hört), der spätere Bürgermeister von Gernersheim — ein pensionierter Oberstleutnant. (Hört, hört.) Kamals hat sich aber niemand vom Zentrum entzweit! (Sehr gut!) Ja, als die nationalliberale „Speyerer Zeitung“ aufbegehrte, da hat ihr Dr. Jäger kräftig in die Suppe gespuht, weil sie es wage, in das Wahlverfahren einzugreifen und die Stimmzettel anzufragen. (Hört, hört) und schallende Weierheit links.) Der jetzige Münchener Erzbischof war auch dabei damals in Mannheim! (Große Heiterkeit.) Er hat sich auch gar nicht geniert und auch, nachdem er schon Erzbischof geworden, mit bei einer Besichtigung einmal recht herzlich die Hand gedrückt. (Schallende Heiterkeit.) Und jetzt auf einmal diese Entrüstung!

Und Genosse Rothhaupter ergänzte diese köstlichen Reminiscenzen weiterhin:

Ich erinnere an die Reichstagswahlen 1907. Damals war es das jetzige bayerische Regierungsorgan, der „Bayerische Kurier“, der am 2. Februar 1907 die Stichwahlparole des Zentrums veröffentlichte und dazu aufforderte, in München, Erlangen und Götting dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben! (Hört, hört!) Es hieß: Wählt in München I B III! Die Erzbischöfe von München-Freising und Bamberg waren damit nicht einverstanden. Der „Bayerische Kurier“ hat deshalb gegen die Erzbischöfe fulminante Artikel gebracht. (Rufe links: Aus lauter Ehrerbietung!) Unglaubliches sei geschrieben; die beiden Metropolen seien herabgelassen in die Arena des politischen Wahlkampfes. (Große Heiterkeit links.) Sie hätten die Geistlichen in ihrem Wahlrecht beeinflusst. (Stürmische Heiterkeit.) Sie hätten ihrer Würde und dem Vertrauen des Volkes geschadet. (Schallende Heiterkeit.) Noch weit schärfer ging es in der Verfammlung an der Brunnenstraße zu. Da erklärte Dr. Lochbrunner, der Liberalismus habe in München I einen Wahltag errungen mit Unterstützung katholischer Behörden. In dem Bericht heißt es: „Stürmische Psalmen!“ (Große Heiterkeit.) Die Zeit werde kommen, wo man froh sei, vom Zentrum unterstützt zu werden. Das Zentrum sei hinterwärts angegriffen worden. In Zukunft werde man sich nicht mehr verlassen auf den katholischen Adel! Nicht mehr auf die katholischen geistlichen Behörden! Im Zentrum sei Verrat gefast worden. Die Verfammlung brach in endlosen Weisfall für Lochbrunner aus. (Große Heiterkeit.) Dann kam der Chefredakteur Sieberg, während dessen

Rede Psalmen gegen die Erzbischöfe, Psalmen gegen Berlin erklangen. Es wurde gegen Psalmen gerufen: Solche Leute sollte man hinauswerfen. (Stürmische Heiterkeit und Hört, hört!) Wer Berlin seine Stimme als event. Reichstagspräsident geben würde, der müsse seinen Charakter und sein Selbstbewußtsein haben! (Große Heiterkeit.) Meine Herren, ich könnte noch lange fortfahren, aber ich denke, es genügt vorläufig. (v. Vollmar: Als erste Portion! Jedenfalls hat das Zentrum über die Staatsgefährlichkeit der Sozialdemokratie nicht immer so wie jetzt gedacht. (Wolff Müller: Armer Mann!) Auch gelegentlich der Reichstagswahlen gab es eine Siegesfeier mit einem Siegesmahl. Es wird Sie vielleicht interessieren, die Teilnehmer: er zu erfahren. (Stürmische Heiterkeit.) — Rufe bei den Liberalen: Was wird jetzt wieder kommen!) Die Teilnehmer waren: Der jetzige Münchener Erzbischof Dr. v. Wettinger, der Domkapitular Dr. J. Immermann, der Zentrumsabgeordnete Dr. Jäger (Stürmische Heiterkeit) und die Sozialdemokraten Ehrhart und Probst. Erzbischof Dr. Wettinger gab damals sogar seiner Freude Ausdruck, daß es bei uns in Bayern eine solche Behandlung der Sozialdemokratie nicht gibt wie in Preußen. (Tollende Heiterkeit.)

Ob das Zentrum an dieser „ersten Portion“ noch nicht genug hat? Besonders die schelmheiligen Heuchler in Schlefien werden sich an den bayerischen Einzelheiten entsprechend erbauen.

Der Kampf der Provinzpresse.

Die „Kreuzzeitung“ bruch in ihrer letzten Wochenrückschau die Zuschrift eines Industriellen ab, in der es heißt:

Die Vaterlandsliebe schwindet mehr und mehr, in demselben Maße gewinnt die Sozialdemokratie. Die Beobachtung wird besonders jeder Bewohner einer Provinzstadt machen. Das am Ort erscheinende, vielleicht einzige bürgerliche Blatt ist aus vielen Gründen nicht immer in der Lage, dem streifenlos geleiteten sozialdemokratischen Blatt entgegenzutreten. Daher ist zur Bekämpfung der Sozialdemokratie neben rühriger Verbreitung der hauptstädtischen nationalen Presse auch die Gründung nationaler Provinzblätter nötig, deren Hauptaufgabe in der Bekämpfung der lokalen sozialdemokratischen Zeitung bestehen müßte, die nur zum Zweck der Verbreitung geschriebener Artikel für Satz gerät, die Entstellungen und Unwahrheiten aufdecken, Angriffe auf Kaiser und Reich, auf die Autorität überhaupt, zurückweisen mit einem Wort: die irregulierten Massen aufklären, sie wieder zur nationalen Sache zurückführen müßten — zu ihrem und des ganzen Landes Besten.

In diesem Ruf nach Gründung nationaler Provinzblätter liegt eine ungewollte starke Anerkennung der sozialdemokratischen Presse. Wenn die Tätigkeit dieser Presse den industriekonservativen Herrschaften auf die Nerven fällt, so ist das nur ein neuer Beweis für ihre Nützlichkeit. Die Gegenmaßregeln der Nationalen dürfen wir in aller Ruhe abwarten, wenn es sich inwieweit nur die werksfähige Bevölkerung angelegen sein läßt, ihre eigene Presse zu fördern.

„Simplicissimus“ und „Deutsche Tageszeitung“.

Der „Hauptkristalleter“ der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ mischt sich selbstverständlich auch in die Differenzen ein, die im bayerischen Landtage zwischen dem Kriegsminister und dem Zentrum entstanden sind. Mit gewohnter Unverfrorenheit werden dem Kriegsminister gute Ratschläge erteilt, wie er sich zur Sozialdemokratie zu verhalten habe; es werden ihm Vorhaltungen gemacht über den Ton, den er dem Zentrum gegenüber angeschlagen habe, und schließlich legt Herr Dr. Dertel dar, welche konfuse Ansichten über den Fahnenstab sich in seinem eigenen Hirn festgesetzt haben. Bei einiger Ueberlegung wird das bayerische Zentrum, dem der agrarische Sachwalter völlig unüberufen beispringen will, sich sagen müssen: „Der Herr behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selber fertig werden!“

In der Hauptsache scheint sich Knoten-Dertel über den „Simplicissimus“ aus. Er schreibt nämlich:

Es ist uns immer eine unfähig peinliche Empfindung gewesen, wenn wir früher den „Simplicissimus“ in der Hand eines Offiziers sahen. Wenn man das Verbot in Preußen mit vollem Rechte für nötig gehalten hat, so sollte man sich auch in Bayern dazu entschließen; hier dürfen die Grenzpfähle nicht

bestimmend sein. Der „Simplicissimus“ ist kein Witzblatt mehr, sondern, wie wir schon sagten, ein Schandblatt, ein Schmachblatt, ein Blatt, das nicht etwa an dem Gebrechen der Reichsarmee, sondern an dem Gebrechen der Reichsarmee übergeht, was dem deutschen christlichen Volke heilig ist, insbesondere auch seine Fürsten und sein Heer. Wenn wir die unfähig frassenhaften und häßlichen Bilder des genannten Blattes sehen, wenn wir seine widerlich schalen, gemeinen, sogenannten Witze über die Offiziere lesen, so können wir nicht verstehen, wie ein Offizier überhaupt ein solches Nachwerk in die Hände nehmen kann.“

Die Wit der „Deutschen Tagesztg.“ auf den „Simplicissimus“ ist grotesk. Aber nicht immer war man dem „Simplicissimus“ so abgeneigt. Vor einiger Zeit hat nämlich die „Deutsche Tagesztg.“ den Verlag, in dem der „Simplicissimus“ erscheint, um Inzerate angegangen, mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß der zahlungsfähige Leserkreis der „Deutschen Tagesztg.“ sicher ein gutes Absatzgebiet für die Artikel des Verlages abgeben würde. Der Verlag hat es damals abgelehnt, den Wunsch der „Deutschen Tagesztg.“ zu erfüllen. Diese Tatsache dürfte geeignet sein, den Wert der stillen Entrüstung des agrarischen Blattes einigermaßen zu beeinträchtigen.

Verteidigung einer Verfassungsverletzung. Die Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt hat, wie erinnerlich, ohne den Landtag zu fragen, den Beamten des Landes Feuerungskulagen gewährt. Am 4. September d. J. tritt der Landtag wieder zusammen, und es dürfte sofort zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Regierung und der sozialdemokratischen Mehrheit kommen. Das Organ des „Völk. Kongress“, der Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, schreibt nun zu dieser Angelegenheit:

„Gewiß erfordert eine Aufbesserung der Beamtenbezüge die Zustimmung des Landtages. Bei seiner Frühjahrssitzung hat ihm auch schon ein bezüglicher Antrag der Regierung vorgelegen, gegen den sich aber eben die Sozialdemokraten ablehnend ausgesprochen hatten, und dessen parlamentarische Verlebung durch die inwieweit unvermeidlich gewordene Landtagsauflösung unmöglich wurde. Die Verrückung der Staatsbeamten noch länger hinauszuschieben, lag nun sicherlich weder im Staatsinteresse, noch im Interesse der beteiligten Kreise, zumal bei der oppositionellen Haltung der Parlamentsmehrheit eine absichtliche Verschleppung der Angelegenheit zu gewärtigen war. Berücksichtigung dieser Sachlage hat die verschiedenen Stimmten im bürgerlichen Lager, die anfänglich mit dem Vorgehen der Regierung nicht einverstanden waren, zum Schweigen gebracht, so daß jetzt wohl mit wenigen Ausnahmen alle bürgerlichen Elemente des Landes die Maßnahmen der Regierung als notwendig und damit gerechtfertigt betrachten.“

Das amtliche Blatt stellt hier die Wahrheit direkt auf den Kopf. Die Sozialdemokratie war nicht gegen Feuerungskulagen, sie verlangte bloß eine gerechtere Verteilung derselben und zwar so, daß die unteren Beamten mehr, die besser bezahlten weniger bekommen sollten. Das war der einzige Punkt, über den sich Differenzen ergaben. Die Regierung hat dann ihre vom Landtag abgelehnte Vorlage einfach aus eigenem Willen in Kraft gesetzt und darin liegt zweifellos eine Verletzung der Verfassung.

Wart von Kleinwohnungen. In den Reichsstat für 1912/13 sollen wieder vier Millionen Mark zur Förderung der Kleinwohnungen für gering bezahlte Beamte und Arbeiter eingestellt werden. Die Scherzpresse versichert bereits eifertig, daß man dies in den beteiligten Kreisen mit Begeisterung begrüßen wird, namentlich deshalb, weil auch für die ferneren Jahre ein gleich hoher Betrag bereitgestellt werden soll. — Wir meinen, zu besonderer Begeisterung fehlt eigentlich jeder Anlaß, denn was wollen vier Millionen Mark im Jahre besagen bei dem Meer von gering bezahlten Arbeitern und Beamten, die kaum noch in der Lage sind, die enorm gestiegenen Wohnungsmieten bestritten zu können. Der Betrag von vier Millionen Mark ist übrigens heuer zum ersten Male eingesetzt worden, wozum begünstigt man sich mit zwei Millionen. Gerade die Sozialdemokraten sind es gewesen, die energisch für die Erhöhung eingetreten sind.

Ausland.

Die Großmächte und die Balkanfrage.

Die „An. Ztg.“ meldet halbamtlich aus Berlin: Nach den Erörterungen eines Teiles der internationalen Presse könnte man den Eindruck gewinnen, als ob bei den bevorstehenden Aussprachen über die türkische Frage gewissermaßen nach poli-

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Soltet.

Anton, wie langsam auch er die Beine setzte, wie vorsichtig er Schritt um Schritt abwärts, konnte doch nicht verhindern, daß treppauf, treppab der beschwerliche Lastenack ihn, einem Glotendoppel ähnlich, mit sanften Schwentungen begrüßte. Jeder Schlag entlockte den eingehakten Geschöpfen ein dumpfes Gurgeln, wie es in verteiltem Raßflab schlichte, gewöhnliche Ferkel etwa ausstoßen würden. Dieser höchst verdächtigen Töne Klang überzog seine Wangen mit immer wiederkehrender Schamröte, und er presste sich glücklich, als er im schon gefüllten Saale einen Winkel eroberte, wo zwei Mauern ihm den Rücken deckten und wo er bewegungslos wie ein Laternenpfahl stehen blieb, um nur den abfälligen Ton aus dem Hintergrunde nicht herborzurufen. Es war für ihn ein schlimmer Abend. Seine Gutmütigkeit hielt ihn ab, des gewandten Franzosen Jutraultigkeit zu lächeln, und doch litt er unaußerordentlich durch die Befürchtung, der Verrat könne von den Reichsweindern ausgehen; denn im äußersten Falle, wenn seine Nachbarn dem Geräusch im Winkel ihr Ohr geliehen, die Spur des Verbrechens verfolgten hätten, ... was wäre ihm übrig geblieben, als den Schuldigen zu nennen? Während die entzückten Kleinrenter allen Schwänken und Spielereien des Herrn Charles ein an Begeisterung grenzendes Erschauen darbrachten, froh in die Hände klatschend, sobald er ihnen wieder eine Nase gebreht und sie durch seinen Sublimismus betrogen, vermochte Anton gar nichts zu denken, als nur: Ihr habt gut lachen und applaudieren, Euch regen und bewegen, Ihr Menschen! Ihr habt keine Reichsweindern im Saal!

Die erste Abteilung ging vorüber mit verwechsellten Uhren, in die Luft geschossenen Ringen, erratenen und laugenden Karten, erschöpfenden Blümen, gerupften Sperlingen und sämtlichem Zubehör jener herzlich langweiligen Unterhaltungen, durch die man eckliche Leute zu amüsieren pflegt.

In der zweiten entwickelte Herr Charles — (Eslamotens, Tschentzler und dergleichen wagten damals noch nicht, sich Professoren zu nennen!) — seine unaußerordentlichen inwendigen Fähigkeiten als Rauchredner in allerlei geistvollen Dialogen, deren besonders einer, zwischen ihm und einem aus dem Schornstein antwortenden Kaminfeger, den höchsten Grad der Lustigkeit erreichte, so daß Anton's Nachbar, ein scharf kritischer Kopf, darauf schwor, es werde kein Phantasiegebilde des Herrn Charles, sondern ein wirklicher, reeller Gehirns des Meisters Schwarz im

Gemauer, gegen welche lästernde Anklage sich jedoch der zufällig antretende Schornsteinfegermeister mit seinem Bürgerwort verbürgte und dadurch den Weisfall noch stürmischer machte.

Die dritte Abteilung brachte wieder einige unendliche Kartenstücke und endlich das Stück mit den Reichsweindern, deren Erscheinen Anton mit Gefühlen der Wonne begrüßte, weil es ihm und den in seiner Tasche verborgenen Doppelgängern Erlösung verkündigte. Er erblickte in beiden nun den Schaulplatz betretenden Quadrupeden die tausend ähnlichen Abbilder seiner Hinterlassen, so daß er in der ersten Ueberstrahlung unwillkürlich einen heimlichen Griff nach seiner Tasche wagte, um sich erst zu überzeugen, ob etwas an Schweinen entkommen sei. Doch nein, kein Unterschied fühlbar, weder im Volumen, noch im Gewicht.

Herr Charles hat sich von einem der ihm zunächst stehenden Herren ein feineses Taschenuch aus — nur ein solches Exemplar besaß sich im Saale, worüber der glückliche Inhaber nicht wenig Stolz verriet —, wickelte beide Reichsweindern, die, auf dem Zaubertische harrend, sich der Probeur bereitwillig fügten, in das Tuch, verflocht die Zipfel in kunstvolle Knoten und steckte sodann das Schaulgeschöpf in einen zierlichen Mahagonikasten, den er fest verschloß und dann den Schlüssel einer jungen Dame überreichte, damit sie ihn festhalten möge. Die Schöne, die sich in diesem Augenblicke die wichtigste Person der Stadt dünkte, gab dem Herrn Kommandanten durch geringschickende Miemen zu verstehen, die seiner Obhut anvertrauten Torschlüssel wären garnichts im Vergleich zu diesem, den man ihr übergeben, und Klemme sodann ihre Fingerringe zusammen, daß ihr die Nägel ins zarte Fleisch drangen. Nun brachte Herr Charles einen großen Laib Brot, den er auf einem anderen Tische der Versammlung stehenden Tischen zur Schau legte. Und als dies geschah, auch mit unerläßlichen Pfaffen begleitet war, ließ er den Zaubertisch wackeln. Die junge Dame mußte mit eigener, blutdürstiger Hand das Kräftchen öffnen und fand es natürlich leer. Der Lustfegerant wurde gebeten, das Brot zu zerschneiden, was einige Mühe machte, diese jedoch durch sich selbst, das heißt durch den in einem Klumpen zusammengedackenen, im Zentrum des Laibes versteckten, jetzt wieder errungenen Foulard beholte. — Allgemeine Bewunderung. — „Aber wo find die Reichsweindern geblieben?“ so fragte Herr Charles in schwer verständlichem Deutsch. „Sie würden argwöhnen, id praktiziere sie Ihnen in die Taschen, wenn sie sich bei einem der Umstehenden vorfinden. Deshalb soll ein Herr sie haben — der ganz entfernt von mir — dort, in jenem Winkel — ja, ja, Sie, mein Herr — o, leugnen Sie nicht!“

Er zeigte mit dem Finger nach Anton, alle Köpfe folgten der Richtung des Fingers, sämtliche Augen in sämtlichen Reihen

sämtlicher Damen blieben wohlgefällig auf Anton haften, der verlegen diesem Preusener kloßstand.

„Kommen Sie, mein Herr“, rief Charles, „kommen Sie zu mir, wir wollen nachsehen.“ Der scharfe Kritikus in Anton's Nähe äußerte dagegen: „Durchaus nicht; wenn wir ihn zu ihm schiden, geschieht dort oben in aller Eile, was wir nicht mehr überwaehen können. Soll das Kunststück wirklich Werl haben, so müssen die Tiere jetzt schon verzaubert sein.“

Charles benützte diese Interpellation, stellte sich so ängstlich wie möglich an und schien betwiegern zu wollen, daß man ihn unterjuche.

Ein Gemurmel des Zweifel's schlich durch die Gesellschaft. „Darauf war ich nicht vorbereitet“, sprach nach kurzem Zögern Herr Charles, „jedoch wenn man es durchaus so verlangt — meinem Zaubertisch ist nichts unmöglich. Changez vite! — Nun unterjuchen Sie, mein Herr!“

Anton machte eine Wendung halb links, wodurch er sich der kritischen Forschung darbot wie ein rechtlich gekannter Dieb, den die Fächer eingekesselt. Der scharfe Kritikus griff ihn in die Rocktasche; — man hörte ein geländes „Au weh!“

„Haben Sie den Schwein?“ fragte Charles. „Nein, er hat mich“, erwiderte jener, zog seine Rechte heraus, und am zweiten Finger derselben, in welchen er sich verbissen, baumelte der Rindermörder. Die Gattin folgte dudend, ohne Gegenwehr.

In den Ausbruch bölliger Zufriedenheit von selten eines künftigenen Publikums mischte sich Schabenfreude über die Verurteilung des kritischen Kenners, und als nun zum Schluß der Laufendkünstler mit einigen Schläuchen unter den Armen herbeizog, alle Lampen und Kerzen löschen ließ, um dann ungeduldig die Finsternis durch Sonnen, Sterne, Käder, die im buntesten Feuer ihn verklärend umspielten, zu erblicken, da riefen viele Stimmen: „Er ist wirklich ein Gegenmeister!“

So ändert sich die Welt. Heute bleibt kein Gassenjunge vor einer Gasklamme stehen, mag sie noch so hoch emporkackern! — und nichts anderes waren es als brennende Gasse, die Herr Charles aus jenen Schläuchen in metallene Röhren strömen und durch diese, zu mannigfachen Formen und Figuren sich gestaltend, verbrennen ließ. Wer den geblendeten Kleinrenter damals gesagt hätte, daß in ähnlichem Zaubertisch gar bald ihre Nachkommen, vielleicht sie selbst die Straßen durchwandern sollten, wenn sie die Weise nach irgend einer größeren Stadt unternähmen! Ja, wer weiß, ob nicht, während diese Zeiten aufs Papier stehen, derselbe Saal, dessen Schilberung wir beschäftigen, auch schon mit Gas beleuchtet wird?

Armer Charles, Deine Zeit wäre vorbei, sogar dort, wo man Dich vergötterte.

ischen Gruppen vorgegangen werde, und daß es sich darum handele, die Ansichten und Interessen der einen dieser Gruppierungen zum Nachteil der anderen zur Geltung zu bringen. Wenn dieser Standpunkt irgendwo vorhanden wäre, möchten wir wünschen, daß er so vollständig wie möglich verläßt werden würde.

Es sollte sich umsoweniger darum handeln, den Interessen des Dreibundes oder der Entente zum Siege zu verhelfen, als widerstreitende Interessen in dieser Frage kaum vorhanden sind, denn das, was man darf wohl hoffen, gemeinsame Ziel ist, die orientalischen Angelegenheiten in Ordnung zu lenken, die der geistlichen Entwicklung der Türkei und dem Frieden Europas nützen. Es wäre also widersinnig, wenn man in dieser Frage die eine der politischen Gruppierungen gegen die andere aufmarschieren ließe, während alles darauf hinzielt, daß sie hier sehr wohl gemeinsam operieren können. Es geschähe nicht zum ersten Male, daß der eine oder der andere Staat seine Stellungnahme lediglich danach einrichtete, daß sie einem anderen Staate unangenehm sein soll, doch wird man in einer solchen Politik der Verärgerung die höchste Weisheit kaum erkennen können. Am wenigsten wäre dies zu finden, wenn man sie gerade jetzt anwendete, während alles darauf hinzielt, daß es sich hier nicht um Sonderinteressen des Dreibundes oder der Entente handelt, sondern um wichtige Dinge, bei deren Beratung alle Sonderinteressen ausgeschaltet werden müssen. Wir sind überzeugt, daß nicht nur bei der Deutschen, sondern auch bei den anderen Regierungen diese Auffassung vorherrscht. Wir bezweifeln deshalb auch nicht, daß sie zur Geltung gebracht werden kann.

Vom Dreibund und der Entente hören wir die letzte Zeit genug. Wie wäre es, wenn man einmal Europa sprechen oder noch besser handeln ließe? In den zahlreichen falschen Nachrichten, die die „Rojowje Wremja“ verbreitet, gehört auch die, daß der Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz sich in nächster Zeit im Auftrage des Deutschen Reiches nach Konstantinobel begeben, und daß man in türkischen Kreisen auf diese Reise einen besonderen Wert lege. Da Generalfeldmarschall v. d. Goltz eine solche Reise zu unternehmen, kann man auch diese Nachricht zu dem dicken Paket Falschmeldungen der „Rojowje Wremja“ legen.

Das jugoslawische Komitee legt eine große Tätigkeit an den Tag, um das Verhältniß der Zentralisationspolitik, das die Regierung mit den Provinzialen auszuführen bereit ist, zu untergraben. Wegen des absehbar wird die Aufgabe erhöht, in die Teilung der Türkei eingewickelt zu haben. Diese Politik des Komitees ist nicht ohne Erfolg, denn in der Armeemacht sich schon wieder Stimmung für einen Anschluß an das selbe bemerkbar. Es sind große Protestmarchen gegen den Verhältniß des Vorschlags geplant, die sich aber in erster Linie gegen die Regierung richten, da diese in ihrem Programm die von Österreich-Ungarn angeregte Zentralisationsidee aufgenommen habe.

Ein Serbenmassaker.

Die Belgrader Mäntel veröffentlichten am Sonntag Meldungen über ein am Freitag von den Albanen in Senjka und Beljopolje angerichtete Serbenmassaker, bei dem auch der Palmarum Popovic getötet worden ist. Die Nachrichten sind in der Nacht von der serbischen Grenze her eingetroffen. Ferner wird das Verbrechen berichtet, daß die Albanen auch in Kobiljar ein Serbenmassaker planten. Zahlreiche serbische Familien aus Senjka und Beljopolje flüchten nach der serbischen Grenze. Die Nachricht hat in Belgrad diese Erregung hervorgerufen. Die Zeitungen fordern die Regierung auf, zum Schutze der Stammesgenossen energische Maßnahmen zu treffen. Für Montag wird eine große Volksversammlung vorbereitet.

In Belgrad veranstalteten am Sonntag spät Abends Unberühmte eine große Demonstration in allen Hauptstraßen, an welcher auch zahlreiche Bürger teilnehmen. In den hierbei gehaltenen Reden wurde zum Schutze der Stammesgenossen in der Türkei die sofortige Bildung einer starken Regierung gefordert. Vor dem Offiziersklub, wo sich viele Offiziere eingefunden hatten, wurde eine Kundgebung für die Armeeveranstaltung. Die ganze Stadt befrüchtigt die Fälle, die erfolgten, obwohl man nach dem Rückzuge der Albaner Ruhe erwartet hatte. Die eigentliche Ursache des Gemehls soll der Mißerfolg des türkischen Heeres an der montenegrinischen Grenze sein. Man erwartet, daß die serbische Regierung auf schnellstem Wege Truppen zum Schutze der Stammesgenossen entsendet. Die beurlaubten Offiziere erhielten gestern den Befehl, sofort in ihre Garnisonen zurückzukehren. Angeblich steht die Mobilmachung der Maoroma- und Delna-Division bevor.

Die Lage in Marokko.

In amtlichen Kreisen wird erklärt, daß sich die Situation in Marokko außerordentlich ernst gestalte. Durch die Verhältnisse in Marrakesch sei die Regierung gezwungen, eine neue Expedition nach dort anzuschicken, trotzdem diese weder bei General Lantey, noch beim Obersten Mangin großer Sympathie begegnen. Für die bevorstehende Operation ist ein Truppenkontingent von 20.000 Mann erforderlich. Man hofft in hiesigen unterrichteten Kreisen, daß die Unterhandlungen mit dem Präsidenten El Diba zur Freilassung der gefangenen Franzosen führen werden. Man will alles versuchen, die Ungelegenheit auf glücklichen Wege zu erledigen. Man glaubt hier, daß in Marrakesch ernste Ereignisse bevorstehen. Die französische Regierung trifft alle Vorbereitungen, um General Lantey nötigenfalls die Truppenmacht zur Verfügung zu stellen, deren er zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe bedarf. Dieser Umstand bereitet aber den hiesigen maßgebenden Stellen große Sorge, da man das französische Vaterland nicht allzusehr von Truppen entblößen könne.

Italien.

Ein italienischer Offizier darf Sozialist sein. In Italien haben die Intendantenbeamten des Heeres und der Marine Offiziersrang und tragen Offiziersuniform. Einer dieser Intendantenbeamten, ein Leutnant Agnelli aus Lodi, der organisierter Parteigenosse war, hat sich bei Beginn des heutigen Krieges geweigert, sich an der Sammlung für die Opfer des Krieges zu beteiligen. Die Sache wäre unbemerkt vorbeigegangen, wenn nicht ein konservatives Lokalblättchen das Bedürfnis empfunden hätte, die Militärbehörden auf den Frevel aufmerksam zu machen. Es wurde somit gegen Agnelli ein Disziplinarprozess eingeleitet. Vor dem militärischen Disziplinargericht erklärte der Offizier, er sei Sozialist und hätte als solcher seine Abneigung gegen jeden Eroberungskrieg im allgemeinen, und gegen den libyschen Krieg im besonderen, durch die Ablehnung, sich an der Sammlung zu beteiligen, zum Ausdruck gebracht. Das Disziplinargericht überwies dann seine Beschlussfassung in der Sache dem Kriegsminister zur endgültigen Entscheidung. Diese ist nun nach einem Zeitraum von fast fünf Monaten getroffen worden. Am 21. d. Mts. wurde dem Leutnant Agnelli mitgeteilt, daß das Ministerium beschloffen habe, keinerlei Disziplinarmaßnahmen gegen ihn zu ergreifen. So hat das biedere konservative Blättchen sich ganz vergebens zum Demunzianten hergegeben!

Schweiz.

Anarchisdemonstration gegen den deutschen Kaiserbesuch. Das anarchische Sozialistenorgan der westlichen Schweiz „Volz du Peuple“ meldet, daß die Arbeiterverbände des föderalistischen Komitees eruchten, gegen den Kaiserbesuch in der Schweiz eine energische Aktion einzuleiten. Die Veranlassung dazu ist in der Haltung des Bundesrates zu suchen,

die dieser in der Angelegenheit des Wensler Anarchisten Vertoni eingemommen hat. Vertoni wurde kürzlich wegen Verherrlichung anarchistischer Verbrechen verhaftet und auf Ersuchen des Bundesrates den schweizerischen Gerichten zur Verurteilung übergeben. Diesen Grund für die Haltung der Anarchisten geben die meisten Blätter nicht an.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Den Deutschen, die sich in der Schweiz länger aufhalten wollen, werde angeraten, da die schweizerischen Behörden aus Grund des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages vom 13. November 1909 verlangen, daß Deutsche, die sich in der Schweiz dauernd oder zeitweilig aufhalten, mit einem gültigen Heimatschein versehen sind, sich vorher eine solche Urkunde zu beschaffen, da sie sich sonst der Gefahr der Ausweisung aussetzen.

China.

Militärische Meuterei. Mehrere Truppen der alten Armee sind am Sonnabend in Tjung Chow, 13 Meilen östlich von Peking, aufständisch geworden und haben mehrere Häuser in Flammen gesetzt. Eine Anzahl Personen ist verwundet worden. Der Zwischenfall steht in keinerlei Beziehung zu dem Vorfalle des Dr. Sunjatsen in Peking, 2500 Soldaten wurden von hier nach Tjung Chow entsandt, um die Meuterei zu bestrafen. Auch der Kommandant der ausländischen Truppen, General Chang Kweitze, hat sich der Kolonne angeschlossen.

Es hat den Anschein, als ob zwischen Sunjatsen und Jüan schikai keinerlei Meinungsverschiedenheiten beständen. Am Sonnabend war Dr. Sunjatsen zum Präsidenten Jüan schikai zum Diner eingeladen. Dieran schloß sich eine mehrlündige Unterredung, der große Bedeutung beigelegt wird. Beide erklärten, daß sie über alle wichtigen Fragen voll übereinstimmten. Dr. Sunjatsen ist der Meinung, daß der durch die Einrichtung des Generals Pu-Pe heraufbeschworene Zwischenfall keinen Anlaß zu neuen Schwierigkeiten geben wird und glaubt auch, daß das Verhältnis zwischen dem Norden und Süden keine Trübung erfährt. Er hält Jüan schikai für einen Mann, der alle Fähigkeiten besitzt, die für das hohe Amt eines Präsidenten unbedingt erforderlich sind. Ein Mann von solcher Talraft müsse von allen Patrioten unterstützt werden.

Parteiangelegenheiten.

Der Verband der Wahlvereine Groß-Berlins hielt am Sonntag seine regelmäßige Generalversammlung ab. Genosse Ernst als Vorsitzender gab den Jahresbericht und bedauerte, daß die Mitgliederzunahme eine so geringe sei. Gegenüber den großen Wahlerfolgen bedeute die Mitgliederbewegung eine starke Enttäuschung. Es müßte alles aufgegeben werden, diese Flauheit zu überwinden. Auch der Kassierer, Genosse Wölke, war mit den Einnahmen nicht zufrieden, die hinter den Erwartungen zurückblieben. Genosse Viet führte die unbefriedigende Entwicklung der Organisation auf Mängel zurück, die in der Organisation beständen, insbesondere wendet er sich gegen das Zahlenstellenwesen und gegen die fehlige Art der Beitragskassierung. Es wird schließlich beschlossen, alle Vorschläge auf Reorganisation des Vereinslebens zu veröffentlichen und in einer späteren Verbandsgeneralversammlung darüber Beschluß zu fassen. Weiter wird beschlossen, für bessere theoretische Ausbildung der organisierten Genossen zu sorgen. Ueber die Einziehung eines Bildungsausschusses für Groß-Berlin soll eine neue Verbandsgeneralversammlung beschließen. Der bisherige Vorstand wird wiedergewählt.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Die Teuerung.

Aus allen Teilen des Reiches treffen Meldungen ein über Preiserhöhungen, die zunächst von den Interessenten, insbesondere den Fleischhändlern, in die Wege geleitet worden sind.

Die Fleischhändler in Bosen veranstalteten eine Versammlung, an der Vertreter des Magistrats, der Handwerkerkammer, der Handelskammer, des Gastwirtsvereins und einiger anderer Korporationen teilgenommen haben. In einer Resolution wurde der Magistrat aufgefordert, wegen der enormen Teuerung beim Reichstag vorstellig zu werden. Die heimische Landwirtschaft sei nicht in der Lage, den Fleischbedarf decken zu können. Als einziger sicherer Ausweg wird die unbeschränkte zollfreie Vieheinfuhr vom Auslande unter Beachtung der veterinärpolizeilichen Vorkehrungsmaßnahmen bezeichnet. Man beschloß sich auch mit den Viehpresen in Aufstand, und hier wurde allerdings festgestellt, daß an der Durchlaufstelle bei Sosnowice die Viehpresse hoch sind, dagegen sind sie längs des übrigen Teiles der russischen Grenze durchweg niedrig. Es wurde deshalb die Einrichtung einer neuen Viehdurchlaufstelle gefordert und hierzu der Uebergang von Kalisch empfohlen. Die Resolution gab außerdem der Ueberzeugung Ausdruck, daß nicht etwa die kleinen Landwirte, sondern lediglich die Agrarier die Schuld an der enormen Teuerung tragen.

In ganz ähnlicher Weise äußerte sich die Fleischhändlerinnung in Breslau, die auch nur in der Definition der Grenzen eine Abhilfe für möglich hält.

Wrieg, 28. August. Wildernde Feldwebel. Unter dieser Epigramme hatten wir eine durch das bische Telegraphenbureau verbreitete und von der gesamten bürgerlichen Provinzpresse übernommene Meldung von der Festnahme zweier Feldwebel des 156. Infanterie-Regiments wegen Wildddieberei gebracht. Hierzu schied nun der Regimentskommandeur, Oberst Mühlmann, folgende Verächtigung:

Das Regiment teilt hierdurch mit, daß die Festsetzungen, betreffend Wildddieberei von zwei Feldwebeln vom Regiment 156, falsch ist. Es hat kein Angehöriger des Regiments weder im kreisförmigen Jagdgelände noch anderswo gemildert.

Die gräflich Weilsche Forstverwaltung, auf deren telephonischen Anruf die Feststellung der beiden Soldaten hin erfolgt sein soll, wird sich wohl zur Verächtigung des Herrn Regimentskommandeurs äußern müssen.

Wrieg, 27. August. Schwere Unfall beim Spielen. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich Sonntag nachmittag am Sperlingsberg. Auf dem am Armenhaule angelegten Gerüst sammelte sich die Jugend; sie spielte „Feuerweh“. Dabei stürzte der etwa 12 Jahre alte Schulknaube Dumppich aus 2-4 Meter Höhe ab auf das Pflaster und blieb bewegungslos liegen. Hilfsbereite Leute schafften ihn nun in seine Wohnung, woselbst der erste Notverband durch die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger angelegt wurde. Nach dem schnellen Eintreffen eines Arztes wurde ein schwerer Schädelbruch sowie Armbruch und Bruch des Halskranzes festgestellt.

Groß-Börsau, den 26. August. Furchtbares Mißgeschick. Von einem heftigen Mißgeschick ist die Familie Quab in Klein-Börsau heimgesucht. Der zwölfjährige Sohn Eduard wurde vom Tisch getroffen und getötet. Die Mutter wollte ihren Mann zu Hilfe holen, da sah sie, daß ihr ebenfalls der Tisch getötet hatte. Ein Kind, das er in seinen Händen hielt, war vollkommen unverfehrt. In demselben Augenblick eilten drei Männer herbei mit der Meldung, daß das Wohnhaus in Flammen stehe, was bis dahin noch keiner von den Bewohnern gemerkt hatte. Die beiden Toten wurden in die Scheune getragen. In ein Ketten der Sachen des Wohnhauses ist garnicht zu denken gewesen.

Sandhof, 27. August. Eine öffentliche Volksversammlung, die am Sonnabend abgehalten wurde, war von weit über 100 Männern und Frauen besucht. Parteifreudig Genosse Erwig-Breslau schilderte in ausführlicher Weise die Sozialdemokratie und ihre Gegner, wobei er es an treffenden

Vergleichen der Lebensweise der Reichen und Armen nicht fehlen ließ. Zahlreiche zustimmende Zwischenrufe und der Beifall bewiesen, daß der Redner allen aus dem Herzen gesprochen hatte. Einige Gegner waren zwar anwesend, sprachen sich aber trotz mehrmaliger Aufforderung nicht aus. Sie sahen es vor, sich schweigend zu verabschieden.

Hogau, 27. August. Eine schwere Bilanzveranlassung ereignete sich am Sonnabend auf dem Domintum Viegnitz hiesigen Kreises. Dort erkrankte nach dem Genuß giftigster Bilze die Familie des Verdetwichtes Adamski, bestehend aus Mann und Frau, zwei Kindern und einer schon betagten Großmutter. Kurze Zeit nach dem Mittagessen machten sich bei allen fünf Personen schwere Vergiftungserscheinungen bemerkbar. Der Arzt wurde sobald als möglich geholt, doch verstarben am Sonntag die 40jährige Ehefrau des Adamski und der 19jährige Sohn. Die Großmutter und die achtjährige Tochter schweben in Lebensgefahr. Dem Knecht selbst geht es etwas besser, jedenfalls befindet er sich außer Gefahr.

Walzenburg, 27. August. Tödlicher Straßenunfall. Sonntag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr geriet ein etwa 30jähriger Knabe, namens Schöpe, als er auf der Auenstraße den Fahrweg kreuzen wollte, unter einen Motorwagen der elektrischen Straßenbahn, der ihm über den Leib fuhr. Das Kind starb bald darauf.

Neisse, 27. August. Arbeiter-Kasino-Bereich. In der am Sonnabend stattgefundenen Generalversammlung des Vereins Arbeiter-Kasino erstattete der Vorstand den Geschäftsbericht, der zeigt, daß der Besuch des Lokales in letzter Zeit zwar etwas besser geworden, aber noch lange nicht so ist, wie er sein soll. Mit Recht wurde betont, daß ein Zuschuß weder von der Partei, noch von der Generalkommission nötig wäre, wenn bei den Genossen etwas mehr Idealismus vorhanden wäre und sie nicht ihre Geld den Wirten geben, die die Arbeiter zwar gern als Gäste sehen, aber jede Besorgung wirtschaftlicher und politischer Fragen verbieten. Unter Lokal bietet jetzt jedem, und wenn er gleich noch so anspruchsvoll ist, eine annehmliche Stätte. Eine recht erge und scharfe Debatte wurde durch verchiedene nicht den Tatsachen ganz entsprechende Gerüchte verursacht. Den Anwesenden wurde Klarheit verschafft. Nach stattgehabener Vorstandswahl wurden die Genossen ersucht, ihren Wahlen in Punkte Beitragsleistung nachzukommen und alle uns und das Lokal schädigenden Handlungsweisen innerhalb unseres Lokales zu lassen.

Hiegenhals, 27. August. Arbeiterjäger als Gäste in unserer Stadt. Hiegenhals war am letzten Sonntag das Ziel von über 100 Sangesrüdern und -Schwestern aus der Provinz. Wenn auch Petrus schon die ganze Woche seine Schleusen offen hielt, ließen es sich die Genossen und Genossinnen aus Brieg, Neustadt und Neisse nicht nehmen, eine Tour über den Holzweg und Bismarckweg nach dem idyllisch gelegenen Schönwade zu unternehmen, wo gemeinsam gefeiert wurde. Die Aufführungen der einzelnen Vereine, besonders des gemischten Chors Neustadt gebührt volle Anerkennung. Nach einem „Empor zum Licht“, vorgetragen von allen drei Vereinen, wurde der Rückweg über Enderdorf und Hiltzdorf (Oesterreich-Schlesien) nach Hiegenhals angetreten, wo sich inzwischen die Nachzügler von Neisse und Neustadt mit den Genossen von Hiegenhals die Zeit beim Tanz vertreiben. Auch hier gaben die oben genannten Gesangvereine Proben ihres Könnens. Kurze Begrüßungsansprachen hielten die Genossen Alend-Hiegenhals und Michalte-Brieg. Leider mußten die Gäste allzusehr den Heimweg antreten. Jedemfalls hat dieser Tag allen Teilnehmern gelehrt, wo wahre Solidarität zu finden ist und der Wunsch vieler Genossen aus Hiegenhals, daß auch sie bald einen Arbeiter-Gesangverein gründen könnten, wird wohl bald in Erfüllung gehen.

Dromberg, 27. August. Beim Rangieren Potequetisch wurde am Sonnabend zwischen 10 und 11 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof der etwa 19 Jahre alte Rangierer Michert. Wie sich der Unfall ereignete, ist nicht festzustellen, da niemand den Vorfall beobachtet hat. Michert wurde von den Puffern die linke obere Brustseite eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hieschen, 27. August. Räuberischer Ueberfall. In der Nacht zum Montag wurde der bei Gebr. Dppler bedienstete Kutscher Urbankeilich, der am Sonnabend für seinen Dienstherrn 600 Mark einliefert hatte, in seinem Zimmer von Einbrechern überfallen, geknebelt und des Geldes beraubt. Drei Polizeihunde suchten bis abends vergeblich nach den Tätern.

JUNO
1508
2 Pfg.
Cigarette
Jose Mi

Verantwortlicher Redakteur: Franz Höfner. — Redaktion und Expedition: Am Grubenstraße 7. — Verlag der „Vollmacht“, G. m. b. H. — Druck von F. Schatz, G. m. b. H. — 113 in Dresden. — Hierzu 2 Beilagen.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die drucktechnische Verantwortung.

Stadtverordneten-Wähler! Seht die Listen ein!

Sie liegen nur noch aus bis Freitag, den 30. August, im Feuerwehr-Turnsaal Zwingerstraße 14, wochentags von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. August.

Die hohen Lebensmittelpreise und das arbeitende Volk.

Von einem Leser unseres Blattes wird uns geschrieben: „Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht die hiesigen Tageszeitungen Artikel und Notizen bringen, die sich mit den hohen Lebensmittelpreisen beschäftigen. Weist ein Artikel den Großgrundbesitzern nach, daß sie es sind, die trotz reicher Futtermittel die Viehpreise künstlich in die Höhe treiben, so finden wir gleich etwas weiter eine Erklärung, daß die Viehhändler und Fleischer es sind, die ungeniert die Not des Volks als günstige Gelegenheit benutzen, um einen Ertragsprozent für sich herauszuschlagen. Da aber kommen die Viehhändler schon an. In wohlgeleiteter Erklärung wird dem Publikum die Unschuld der Fleischer und Händler klargestellt, und alle Schuld der ohnmächtigen Landwirtschaft und der Reichsregierung aufgeladen. Die deutsche Landwirtschaft soll den Bedarf an Schlachtvieh nicht decken können. Die Reichsregierung ist auch schuld, weil sie trotz der großen Not die Grenzen nicht öffnet, um billiges Schlachtvieh herein zu lassen.“

Und so geht es fort: Niemand will schuld sein; aber die Preise steigen weiter. Da greift sich der Protest an den Kopf und fragt sich verzweifelt: wie soll das enden? Wie soll ich da noch leben? Die kleinen Lohnaufbesserungen, die oft erst nach wochenlangem Kampf errungen werden, sind durch eine einzige Steuerschraube aufgezehrt. Wenn, wie in den letzten zwei Jahren, die Steigerung der wichtigsten Bedarfsartikel des kleinen Mannes so fortschreitet, dann ist der Handwerker, Arbeiter und kleine Beamte bald, an der Existenzmöglichkeit angelangt.

Sollen wir es aber erst so weit kommen lassen? Haben wir nicht mehr als vier Millionen Stimmen? Haben wir nicht große Gewerkschaften, um die uns andere Länder beneiden? Großes haben Partei und Gewerkschaft schon geleistet und aller Augen sind auf sie gerichtet als die einzigen Helfer der Unterdrückten, die endlich dem verbrecherischen Treiben den dringend nötigen Einschnitt gebieten soll.

Zwei Mittel gibt es, die wenig kosten, aber von großer Wirkung sein können. Erstens müßten öffentliche Protestversammlungen nicht viel versprechen, so erwarten sie doch gerade von diesen viel, weil sie vor allem die Einseitigkeit und Werberarbeit zum zweiten und wirksamsten Mittel sein soll, nämlich dem Fleischkonkott.

Als ich vor Jahren in einer Versammlung für einen ständigen Fleischkonkott sprach, fand ich wenig Gegenliebe; inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Andere Länder

haben siegreiche Boykotts geführt und gezeigt, daß es sehr wohl geht, 8 Tage ohne Fleisch und Wurst zu leben.

Durch den wirtschaftlichen Ruin vieler Existenzen und die empörenden Massen haben sich die einzelnen Regierungen gezwungen, mildernd einzugreifen. Und das sollte bei uns nicht möglich sein?

Es mag zugegeben werden, daß durch einen Fleischkonkott die am wenigsten Schuldigen vielleicht am schwersten getroffen werden. Aber sollen wir Rücksicht nehmen auf die Fleischer und Händler, die denen die Hände bieten, die tausend und abertausenden von Handwerkern und Arbeitern den letzten Bissen Fleisch aus dem Topfe nehmen? Nein und tausendmal nein. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, und muß mit allen Mitteln der Vernunft auf den richtigen Weg gebracht werden.

Die Stimmung ist da, die Massen sind aufs äußerste empört über die unerhörten Lebensmittelpreise und erwarten Hilfe von der Partei und der Gewerkschaft. Haben wir erst den Fleischkonkott hinter uns, dann geht es an den Aulerkonkott, zum Wohle der werktätigen Bevölkerung, der kleinen Beamten und Handwerker. Also auf gegen die Lebensmittelpartei!

Die Vorschläge dieses Artikels verdienen zweifellos die größte Beachtung. Das Gewerkschaftskartell und der Parteivorstand am Orte werden nicht umhin können, sich besonders mit der Fleischsteuerung recht bald zu beschäftigen.

Das sehr starke Steigen der Fleischpreise

In der letzten Zeit wird durch die „amtlichen Preisberichte“ der letzten „Stat. Anz.“ aus nachdrücklichste bestätigt. Wegen die zweite Hälfte des Juli ist in der ersten Hälfte des August der Preis aller Fleischsorten erheblich höher geworden. Das Rindfleisch stieg im Kleinhandel von 185,1 Pfg. in der ersten Hälfte des Juli auf 189,0 Pfg. im Juli, also um fast 4 Pfg.; es stieg jetzt um 19,5 Pfg. über dem Preise des Juli 1911 und um 33,1 Pfg. über dem des Juli 1909. Kalbfleisch hatte einen Preis von 198,7 Pfg. gegen 196,4 Pfg. in der zweiten Hälfte des Juli. Wegen den August vorigen Jahres liegt sein Preis jetzt um 13,4 Pfg. gegen den August 1910 um 14,8 Pfg. und gegen den August 1909 sogar um 26,1 Pfg. höher. Vom meiste Fleisch stellte sich auf 195,0 Pfg. gegen 191,4 Pfg. im Juli dieses Jahres, 183,5 Pfg. im vorigen August, 174,3 Pfg. im August 1910 und 169,6 im August 1909. Das Schweinefleisch endlich stieg sogar gegen die zweite Hälfte des Juli um 7,0 Pfg. Es ist jetzt um 27,5 Pfg. teurer als im August 1911. In den letzten drei Jahren ist der Preis von Rindfleisch, Kalbfleisch und Hammelfleisch um über 20 v. H. gestiegen, Schweinefleisch dagegen im letzten Jahre allein um fast 10 v. H. teurer geworden.

Gemeinden im Kampfe gegen die Fleischsteuerung

Wie der Kampf gegen die hohen Fleischpreise erfolgreich führt werden kann, das zeigen die Städte Ulm und Neumünster in Württemberg. Es wird darüber berichtet:

Mit schönem Erfolg haben die Stadtverordneten von Ulm und Neumünster durch einen mit der Schweinefleischsteuerung abgeschlossenen Vertrag versucht, der übermäßigen Steigerung der Fleischpreise entgegenzuwirken. Durch den Vertrag verpflichtete sich die Genossenschaft, aus der

genossenschaftlichen Schweinemästerei Neumünster Schweine zu einem für fünf Jahre gleichbleibenden Preise an Ulmer und Neumünster Metzger unter der Bedingung abzugeben, daß diese das Fleisch zu dem von der Stadtverwaltung festgesetzten Preise verkaufen. Dadurch ist erreicht worden, daß zurzeit das aus der Schweinemästerei Neumünster bezogene Fleisch um 15 Pfennige pro Pfund unter dem Marktpreise verkauft wird. Die Lieferungen der Genossenschaft sind noch nicht ausreichend genug, um jetzt schon den Marktpreis dauernd beeinflussen zu können. Wenn aber in drei Jahren das Unternehmen ausgebaut sein wird und in der Lage ist, einen erheblichen Teil des Schweinefleischbedarfs der beiden Städte zu liefern, dann werden durch dasselbe solche empfindliche Schwankungen der Fleischpreise, wie sie gegenwärtig beklagt werden, mehr und mehr ausgeschlossen werden. Nebenfalls bietet die jetzige Marktlage den besten Beweis dafür, daß der von den Städten Ulm und Neumünster eingeschlagene Weg, Einfluß auf die Fleischverjüngung zu gewinnen, aus sich selbst voll ist. Dieses Beispiel sollte daher allen Stadtverordnungen Anlaß geben, in gleicher Art vorzugehen.“

Das ist auch unsere Ansicht. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben bereits im vorigen Jahre einen städtischen Fleischverkauf in Breslau gefordert; aber die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung und der Magistrat lehnten ein solches Eingreifen zugunsten der notleidenden Bevölkerung entschieden ab. Seit dieser Zeit sind die Preise für Fleisch immer mehr gestiegen, und es ist heute mehr als je dringend nötig, der Fleischsteuerung wirksam zu begegnen. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion dürfte schließlich schon in der ersten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung nach den Ferien einen Antrag gegen die Fleischsteuerung einbringen.

Eine Frau als „Terroristin“.

Nicht nur die organisierten Männer werden zu harten Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie die guten Arbeitswilligen, diese Unternehmerrichtigen, „beleidigen“ und „beschäftigen“, es geht auch gegen die Frauen, die im Kampfe um menschenwürdige Arbeitsverhältnisse Schulter an Schulter mit den Männern auf dem Posten stehen.

Ende März 1912 legten in der Zigarettenfabrik von Dets die Arbeiter und Arbeiterinnen wegen unberechtigter Entlassung einer Sortiererin die Arbeit nieder. Natürlich gab sich das Geschäft alle Mühe, arbeitswillige Leute heranzuziehen. Auch die Arbeiterin Frieda Neumann und das Dienstmädchen Anna Spiller trafen sich als Arbeitswillige an. Die ausständige Zigarettenfortiererin Anna Kias begegnete in der Mittagsstunde des 21. März auf der Götzenstraße und Ede Gartenstraße zufällig diesen beiden Mädchen, als sie der Fahrt zuquieten. Sie trat an die Neumann heran, um sie höflich über den Auszustand zu unterrichten. Frau Kias sagte dem Mädchen noch, falls die Arbeit wieder aufgenommen wird, würden die ungelernen Arbeitswilligen voraussichtlich entlassen. Von dieser Unterredung, die gewiß nicht harmlos sein konnte, erhielt ein Werkmeister der Firma Kenntnis, und durch seine Vermittlung erfuhr auch die Polizei von dem Gespräch. Nicht wenig erstaunt war Frau Kias, als ihr der Briefträger kurze Zeit später eine Anklageschrift ins Haus brachte, wonach sie zu dem Mädchen geäußert haben soll: „Wenn Ihr Euch nicht bis Montag die Bücher geben laßt, gibt es laufige Schnide“. Wegen dieser angeblichen Äußerung, worin die Staatsanwalt-

Aus aller Welt.

Womit der Kapitalismus seine Exzessverehrung beweist. Der Ball des amerikanischen Millionärs Fish in Newport, der die Kleinigkeit von 400 000 Mark kostete, soll demnächst weit in den Schatten gestellt werden. Herr und Frau Cornelius Vanderbilt sind nämlich darauf und daran, das vielbesprochene Vierhunderttausendmarktfest durch ein noch glänzenderes zu übertrumpfen, für das 600 000 Mark ausgeworfen sind. Zu den Vorbereitungen gehört unter anderem die Errichtung eines eigenen Theaters auf dem Vanderbiltischen Sommerfide Beauclieu. Hier soll nämlich an dem Ballabend ein Singpiel aufgeführt werden, das gegenwärtig in New York gespielt wird. Mittels Sonderzuges wird das ganze New Yorker Theater nach Beauclieu fahren, und die Schauspieler erhalten für den einen Abend 20 000 Mark! Der eigentliche Ball soll eine Art Fest aus Tausend und Einer Nacht darstellen; alle Gäste erscheinen in orientalischen Kostümen, und die Schneider, die für die fünfte Avenue arbeiten, haben daher alle Hände voll zu tun, ihren Anteil an den 600 000 Mk. zu verdienen.

Und dieser Wahnsinn tobt aus in demselben Lande in dem der Arbeiter wenn er über 40 Jahre ist, nirgends mehr Arbeit bekommt, und ihm nur die Wahl bleibt: entweder zu verhungern oder zum Verbrecher werden.

Guttempler und Hydrantismus. Der Internationalen Guttemplerorden sucht auch Arbeiter für seine Logen zu gewinnen. Er bezeichnet sich zu diesem Zwecke als konfessionell und politisch neutral, obwohl er beides nicht ist, wie sich aus seinen Ritualen und seiner Tätigkeit leicht nachweisen läßt. Von Zeit zu Zeit wird nun in irgendeinem Orte zum Schrecken der schlauen Führer die Maske gelüftet. So berichtet die „Zeit am Montag“ über den Ortsauschuß der angeblich neutralen Essener Guttemplerlogen folgenden bezeichnenden Vorgang: Als lebhft Wilhelm II. aus Anlaß der Kruppfeier auf Villa Hügel weilte, sandte die erwähnte Ortsgruppe an ihn folgendes Telegramm ab:

„Wir, Kaiserl. Königl. Majestät legen die Guttempler Essens bei Allerhöchster Anwesenheit hier die ehefürchtvollsten Pulbigungsgrüße zu Füßen. Die Geist und Körper gleich aufreibende Arbeit unserer Hochwarte deutschen Gewerbetreibenden hebt das Verlangen nach Befreiung. Darum sind hier die Gefahren des Alkoholismus groß, darum ist aber auch unsere

Arbeit hier nötiger als anderswo. Für diese schweren Kämpfe fanden wir oft Stärkung und frohe Zuversicht in dem Wohlwollen und der gnädigen Würdigung, die Em. Majestät unsern Bestrebungen zum Wohle des deutschen Volkes entgegenzubringen geruhen. So versichern wir Em. Majestät, den erhabenen Schirmherren des deutschen Volkstumsgebankeus, (1) unserer unentwegten Untertanentreue.“

Doch Wilhelm II. schlen wohl nicht recht davon erbaunt zu sein als Schirmherr des Guttemplerischen Abstinenzgebändens auszusprechen zu werden, denn er ließ recht kühl antworten: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen für den Pulbigungsgruß der Guttempler Essens und ihre treue Arbeit danken.“

Der Depeschenwechsel würde uns nicht weiter interessieren, wenn wir nicht wüßten, daß dem Guttemplerorden viele tausend organisierte Arbeiter angeschlossen sind. Die sollten doch endlich einsehen, daß ihr Platz, wenn sie sich einem Abstinenzgebändens anschließen wollen, nicht bei den Guttemplern, sondern bei den sozialdemokratischen Arbeiterabstinenten ist.

Studentischer Vandalismus und wilde Richter. Ein Student der Medizin hatte sich in München vor der Ferienstrammer wegen Sachbeschädigung und Ruhestörung zu verantworten. Ende Juli dieses Jahres hörte ein nachts patrouillierender Polizeiwachmeister einen Lärm, der ihm große Ähnlichkeit mit dem Klirren zerfallener Scheiben zu haben schien. Er ging dem Schall nach und traf alsbald vor einem großen Ladengeschäft drei Studenten, von denen einer sich damit vergnügte, die Scheiben zerbrechen zu lassen mit seinem Stock einzuschlagen. Der Polizeibeamte stellte den jungen Mann zur Rede und entnahm aus dessen Antworten, daß diese Fensterhebe die letzte in einer langen Reihe gewesen war, die sämtlich dem Stock des Studenten zum Opfer gefallen waren. Der Wachmeister stellte die Personalien des Studenten fest, der sich nunmehr vor Gericht zu verantworten hatte. Der Urheber dieses „Studentenstreiches“ konnte allerdings seiner früheren Aussagen und des Umstandes, daß er bei der Tat betroffen wurde, nichts anderes tun, als seine Tat zuzugestehen; zu seiner Entschuldigung gab er an, er sei erst nachts 8 Uhr von einer längeren Kneipe gekommen und habe sich nachhause begeben wollen. Trotz seiner von ihm vorgebrachten Trunkenheit konnte er, wie er selbst angibt, sich noch auf seine Fertigkeit besinnen, mit dem Spatierstock an Fensterscheiben zu schlagen, ohne dieselben zu zertrümmern. In der fraglichen Nacht schien ihm aber diese angebliche Sicherheit bedenklich gefehlt zu haben, denn die Fensterscheiben, an denen er sein Experiment versuchte, gingen samt und sonders in Trümmer. Wie die Polizei ermittelte, betrug der Wert der zertrümmerten Fensterscheiben rund 2500 Mark; hiervon hat der Vater des Angeklagten 1700 Mark ersetzt. Der Staatsanwalt beantragte

eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen mit der Begründung, daß die Verhängung einer Geldstrafe den jungen Mann doch nicht treffen würde, da sein Vater die Strafe bezahlen müßte. Das Gericht erkannte auf eine Haftstrafe (1) von 3 Wochen. Wohlgeruht 3 Wochen Haft — nicht Gefängnis!!!

Zuener wieder Pilsvergüftungen. In dem Orte Zellinghausen bei Arnberg erkrankten 7 Personen nach dem Genuß von Pilsen, die sie selbst gesucht hatten. Die Kostgeberin ist bereits gestorben, vier Personen liegen hoffnungslos darnieder.

Krieg im Frieden. Wie aus Wien gemeldet wird, soll nach einer Montag morgen aus Jaroslau eingetroffenen Meldung bei den Manövern des 10. Armeekorps eine aus 12 Russen bestehende Patrouille beim Uebergehen des Gansflusses ertrunken sein. Nähere Einzelheiten über das schwere Unglück fehlen noch.

Todesfall eines Abstinenten in Tripolis. Einer Meldung der „Tribuna“ aus Tripolis zufolge, ist am Sonntag morgen ein der besten Abstinenten, den die italienische Armee aufzuweisen hat, der Leutnant Manari, mit seinem Einbecker ins Meer gestürzt und ertrunken. Der Offizier hatte einen Patrouillenflug an der Küste unternommen, als plötzlich sein Apparat in die Tiefe stürzte. Ueber die Ursache des Unfalles ist noch nichts Genaues bekannt, man nimmt aber an, daß er auf einen Motorschaden zurückzuführen ist.

Reford einer Brieftaube. In Appelterre bei Brüssel ist Sonntag eine Brieftaube eingetroffen, die einem Amerikaner namens Luyntes, gehörte. Die Taube hat insgesamt 8000 Kilometer zurückgelegt, was eine Refordleistung einzig in ihrer Art darstellt.

Wieder eine Landungsbrücke eingestürzt. Sonntag nachmittag brach in der Nähe von Walsdorf (Mecklenburg) eine Landungsbrücke ein, als ein Dampfer anlegen wollte. 300 Personen fielen ins Wasser, wurden aber alle gerettet.

Das abgerissene Ohrwachtel. Es geht nichts über bawarische Kaufboldigkeit. Aus Augsburg wird über einen tragikomischen Erge berichtet: Während des gestrigen Marktes in Erdtrng kam es, als der Alkohol seine Wirkung getan hatte, zu Streitigkeiten. Einer der Marktsche stieß mit einem scharfen Messer gegen den Kopf eines Postbeamten und schnitt ihm fast das halbe Ohr weg. Das Ohr hing nur noch lose herab. Der Postbote riß hierauf seelenruhig das Ohr ganz ab und warf es auf den Tisch zwischen die Streitenden mit den gemühtlichen Worten: „Do konnt's das Ohr wach'n!“

schafft versuchte Mäßigung und Bescheidung erblidte, mußte sich die „Terroristin“ vor dem Schöffengericht verantworten, daß sie zu 12 Mark Geldstrafe oder vier Tagen Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das Urteil Berufung ein, um eine schärfere Bestrafung der Sortiererin durchzusetzen. Sie mußte deshalb am Montag vor der zweiten Breslauer Strafkammer erscheinen, deren Vorsitzender der bekannte Landgerichtsdirktor Jankle ist. Die Angeklagte bestritt vor dem Berufungsgericht, die Kennerung in irgend einer beleidigenden oder auch nur unbilligen Form dem Mädchen gegenüber getan zu haben. Doch die Kammer bewertete das Zeugnis der Arbeiterin Neumann höher, als die durchaus glaubhaften Behauptungen der unbescholtenern Angeklagten. Rechtsanwält Vanbmann führte aus, es liege bei der milden Sachlage wirklich kein Grund vor, die Strafe zu erhöhen. Der Staatsanwalt hatte 21 Mark Geldstrafe beantragt. Das Berufungsgericht erkannte auf 30 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis.

Serr Jankle sagte in der Urteilsbegründung: Das Verhalten der Angeklagten zeugt von einer „gewissen Verwerflichkeit der Gesinnung“. Wir sind anderer Meinung, und mit uns alle organisierten Arbeiter, die den Kampf um besseres Brot mit gesetzlichen Mitteln führen. Was ist denn „verwerflich“ an dem Tun der Angeklagten? Daß sie zwei Mädchen davor bewahren wollte, Arbeitswillige bei Peter zu werden? Wenn das verwerflich ist, wie verwerflich muß dann zum Beispiel die Tat eines Offiziers sein, der seinen Kameraden im Duell über den Haufen schießt, weil er den „Ehrenkodex“ übertreten hat. Verlangt der Arbeiter von seinem Klassenossen, daß er erbittert mit ihm zusammen kämpft, so ist das verwerflich; in den „besseren“ Ständen wird der „Chorgeist“ als etwas Selbstverständliches angesehen, und wehe dem, der dagegen steht. Na, wenn zwei daselbe tun!

Kinderarbeit und Kinderschutz.

Die Kindererwerbsarbeit ist eine Erzeugnis des Kapitalismus. Einem Profitbedürfnis werden alle Glieder der Arbeiterfamilie geopfert. Neben dem Mann frönt das Weib im Lichte gesundheitschädlicher und mörderischer Arbeit. In der Folge wird das Kind im Mutterleibe vergiftet und verkrüppelt. Dem Neugeborenen wird die Mutterbrust, die liebevolle Pflege und Fürsorge der Mutter geraubt, weil sie von der Not wieder in die Profitorne gepeitscht wird. Und die Kinder werden zum frühesten Alter bis zu den schulentragenden Jugendlichen schließen den Ring der Lohnsklaven, aus deren Ausbeutung der Kapitalismus blutendes Gold münzt.

Mit diesen trefflichen Ausführungen beginnt die Genossin Luise Zieg ihre wertvolle Schrift über „Kinderarbeit, Kinderschutz und die Kinderschutzkommissionen“. Auch in Breslau haben die organisierten Arbeiter schon vor Jahren eine solche Kommission gebildet, an die alle Fälle ungesetzlicher Kinderarbeit zu melden sind. Man wende sich an die folgenden Genossinnen:

Nikolai-Vorstand: Frau Kucher, Berlinerstraße 44 b, Fräulein Abend, Friedrich-Wilhelmstraße 49, Frau Ritter, Leubnitzstraße 83, Frau Pohl, Märkischestraße 96/98, Haus G, III, und Frau Kowalsky, Schmeißerstraße 21, I.

Böpelwitz: Frau Blech, Bärenstraße 38, und Frau Schablinzky, Franziskanerstraße 159.

Ober- und Sand-Vorstand: Frau Wabersek, Herzogstraße 12, und Frau Kędzia, Große Dreilindengasse 22.

Scheitniger Vorstand: Frau Scholtz, Fiedlerstraße 15, und Frau Koszka, Große Scheitnigerstraße 36.

Oblauer Vorstand: Frau Seibold, Osenerstraße 66/68, und Frau Höler, Tauentzienstraße 109/110.

Schweidnitzer Vorstand: Frau Lawatsch, Brunnenstr. Nr. 34, Frau Paune, Sadowastraße 44.

Streblener Vor: Frau Schneider, Verdainsstraße 40 und Frau Poser, Schönstraße 21.

Gräbschener Vorstand: Frau Löbe, Gellertstraße 11, und Frau Wehrens, Theresenstr. 14, IV.

Innere Stadt: Fräulein Vogt, Gräbschenerstraße 85.

Wir bitten, diesen Genossinnen alle Beschwerden sofort mündlich oder schriftlich zu melden. Die Namen der Beschwerdeführer werden unter allen Umständen geheim gehalten; sie können also ohne Besorgnis der Kommission angegeben werden. Beschwerden, die ohne Unterschrift und Wohnungsangaben eingehen, können nicht berücksichtigt werden.

Mordgeändnis aus Liebe. Die Gerichte des waldonischen Fabrikortes Serain sind in beträchtlicher Verlegenheit. Dort ist der Landbesitzer Jaques ein erschossen worden. Die Verdächtigten sind der Mörder, und siehe, es meldeten sich zwei Personen, die sich selber der Bluttat beschuldigen. Die Frau des Erschossenen und dessen Anecht nehmen die Schuld auf sich. Aber während die Frau behauptet, daß sie aus Eifersucht allein auf ihren Eegatten geschossen hätte, sagt der Anecht an, daß Frau Jacquemain lügt. Nur er habe den Revolver auf seinen Dienstherren angelegt. Zwischen der Frau und dem Anecht ist ein heißer Wettstreit entstanden, des Mordes angeklagt zu werden. Der Staatsanwalt sucht bisher vergebens nach den Gründen der beiden merkwürdigen Menschen. Doch wird vermutet, daß Frau Jacquemain und anwars ein Liebesverhältnis hatten. Der unbedequate Gatte sollte aus der Welt geschafft werden, und daher löste die Frau ihn hinterücks. So groß war aber die Liebe des Anechts, daß er die Mordtat auf sich nehmen wollte, um die Geliebte vor dem Henker zu erretten. Das Geheimnis, das einem Kriminalphantasten dankbaren Stoff geben könnte, ist noch nicht aufgedeckt. Denn die einzigen Personen, die den rätselhaften Roman auflösen könnten, verwirren ihn nur noch mehr mit ihrem hartnäckigen Schweigen nach dem ersten Geständnis.

Ein Kleinbahn-Unfall. Ein Eisenbahn-Unfall, das an die schönsten Kleinbahn-Geschichten erinnert, kann man verschiedentlich auf der Strecke Zöndern-Poperschleuse erleben. Der Zug hat auf der Strecke eine Bodenhebung zu passieren, die von den Bewohnern stolz „Berg“ genannt wird. Als vor einigen Tagen der Zug diesen „Berg“ nehmen wollte, versagte die Lokomotive. Trotzdem sich Lokomotivführer und Beizer die größte Mühe gaben, das Hindernis zu nehmen, war das eine Zeitlang unmöglich. Der Zug dampfte zurück, nahm einen Anlauf — und blieb wieder stehen. Dieses schöne Schauspiel wiederholte sich mehrere Male. Die verschiedenen Versuche, den widerwilligen Berg zu übersteigen, nahmen circa 1/2 Stunden in Anspruch. Schließlich entschloß sich der Lokomotivführer, noch einen letzten Versuch zu machen. Er fuhr eine ganze Strecke zurück und fauste dann mit Todesverachtung auf das Hindernis los. Und diesmal gelang der kühne Streich. Unter den Parcarissen der Passagiere, die mit verständnisvollem Schmunzeln die vergeblichen Versuche beobachtet hatten, wurde der Berg genommen und die Weiterfahrt allmählich beendet.

*** Eine für Gastwirte und Gastwirtsgehilfen wichtige Entscheidung** fällt das Breslauer Gewerbegericht in der Sitzung am 26. August. Es handelte sich um die Frage, ob Gastwirtsgehilfen, die weder Lohn noch Gehalt oder Kost erhalten, verpflichtet sind, sich Beiträge für die Krankenkasse und sonstige Abzüge zu leisten? Die meisten Cafetier sind lediglich auf Zinskasse angewiesen und müssen von ihrem Einkommen an die sogenannten Zuträger 1—2 Mk. täglich abführen. Von einem Teil der Kellner werden täglich 25 Pf. und mehr abverlangt für Bruchschaden, Bügen oder für den Fahrstuhlführer. Der freie Verband der Gastwirtsgehilfen vom Gewerbegericht festgesetzt wissen, ob solche Abzüge zulässig sind. Er gewährte dem Kellner B., der gegen den Cafetier G. wegen erheblicher Abzüge in Klage stand, Rechtsschutz, um ein für die gesamte Kollegschaft maßgebendes Urteil herbeizuführen. Der Kellner war längere Zeit in dem Café beschäftigt, erhielt weder Lohn noch Kost, mußte aber zweifelhafte der Krankenkassenbeiträge zahlen und außerdem täglich 25 Pf. angeblich für Bruchschaden entrichten. Diese Beiträge, die zusammen 91 Mark ausmachten, verlangte er von dem Cafetier zurück. Er stützte sich dabei bezüglich der Kassenbeiträge auf § 53 des alten Krankenkassengesetzes und auf § 894 der Reichsversicherungsordnung, wonach Arbeiter, Gesellen, Gehilfen etc. nur verpflichtet sind, sich die Eintrittsgebühren für die Krankenkasse einzubehalten zu lassen, wenn sie in einem Lohn- oder Gehaltsverhältnis stehen. Die Arbeitgeber dürfen nur auf diesem Wege den auf die Versicherten entfallenden Beitrag eingehen. Der Kläger führte an, daß nach dem Wortlaut der Vorschriften, der Arbeiter, der seinen Lohn zahlt, verpflichtet sei, die Kassenbeiträge vollständig zu zahlen und nicht wieder einzuziehen. Wegen der sonstigen Abzüge behauptete er, daß sie gegen die guten Sitten verstoßen. Wenn jemand nur auf Trinkgelde angewiesen ist, dürfe man von ihm keine bare Leistungen fordern. Uebrigens waren die 25 Pf. nicht für Bruchschaden, sondern für den Fahrstuhl, der oft garnicht in Betrieb war. Das Gewerbegericht in Karlsruhe hat wegen der Kassenbeiträge eine Entscheidung zu Gunsten der Arbeitnehmer gefällt. Es tagten in diesem Falle nicht weniger als 9 Termine; das Gewerbegericht ließ sich die bereits ergangenen Entscheidungen kommen — das Gewerbegericht erklärte die Klage für zulässig und verurteilte den Cafetier zur Zahlung der klägerischen Forderung. Es stehe fest, daß sonst nach dem alten, wie nach dem neuen Krankenversicherungsgesetz der Arbeitgeber sich die Kassenbeiträge von den Versicherten einziehen kann, wenn sie zu ihm in einem Lohn- oder Gehaltsverhältnis stehen. Beschlüsse einer Oberverwaltungsbehörde, ob und in welchen Fällen Ausnahmen zulässig sind, liegen zurzeit nicht vor. Daher mußte dem Klageantrage gemäß erkannt werden. Den Zwang, für Bruch, Fahrstuhl etc. Zahlungen zu verlangen von Personen, die keinen Lohn erhalten, erklärte das Gewerbegericht für entschieden unzulässig. — Mehr als 30 Kaffeehändler warten auf diese Entscheidung; sie werden jetzt alle klagbar vorgehen. — Es ist jedoch anzunehmen, daß die Cafetiers es nicht auf die Klage werden antworten lassen.

*** Zur Verschmelzung der Arbeiter-Gesangsvereine** wird uns geschrieben: Für die Arbeiterklasse gibt es nur ein Mittel, um sich Musik als Kunst zu verschaffen, das heißt Zusammenbruch. So wie der politische Kampf die politische Organisation braucht, wie die wirtschaftlichen Fragen den gewerkschaftlichen Zusammenschluß brauchen, so verlangen auch die künstlerischen Fragen zu ihrer Lösung in der Arbeiterklasse das Vereinswesen. Die Musik, als die zurzeit am meisten geliebte und gepflegte Kunst, könnte in dieser Beziehung den anderen Künsten voranzugehen. Denn die Organisationen für sie sind da, nämlich die Arbeiter-Gesangsvereine. Diese müßten sich nur ihrer wahren, höchsten Aufgabe bewusst sein, dann würde vieles von dem, was jetzt bei ihrem Betriebes Anstoß erregt, worüber die alten Klagen nie verstummen wollen, von selbst aufhören. Um höhere Aufgaben durchzuführen, müßte freilich das Ausgehen des einzelnen in höheren Gängen bei den Vereinen erst noch zum Durchbruch kommen. Das Ausgehen aller Eigenbrödel, aller Sonderinteressen ist die erste Stufe auf diesem Wege. Nicht das enge Vereinsinteresse zeigt die Wege, sondern die Vorteile der Allgemeinheit. Wie der einzelne Sänger sich im Chor seinen Kollegen unterordnen muß, wenn ein schöner Klang erreicht werden soll, wie dann wieder die einzelnen Stimmengattungen sich zu einem einheitlichen Ganzen verschmelzen müssen, so müßten auch die Vereine ihre Sonderbestrebungen, ihre Eigenpolitik aufgeben, um ein Glied in der Kette der Arbeiterklasse zu werden. Dieses letzte und höchste Ziel schwebt aber heute noch sehr wenigen Gesangsvereinen vor und deshalb mag hier einmal darauf hingewiesen sein.

Daß ein Teil unserer Mitglieder den Wert großer und leistungsfähiger Chöre für die Sache der Arbeiterklasse im allgemeinen noch nicht begriffen hat, steht fest. Verwunderlich ist es ja, daß man bei Männern, die in der Arbeiterbewegung tätig sind, für die Verschmelzungsgedanken überhaupt noch arbeiten muß. Es ist aber Tatsache, daß in vielen kleinen Vereinen das Festhalten am Vereinsmeiertum gerade von einigen alten Sängern verteidigt wird, die sonst nicht genug darin tun können, recht „radikal“ gegen die verwerflichen Praktiken des kapitalistischen Staates und seiner Schützlinge aufzurufen. Sobald es sich aber um einen Auszug zur Verschmelzung handelt, sind sie konservativ bis auf die Knochen und ihr Vereinen wollen sie nicht antanzen lassen, sondern am liebsten der Nachwelt erhalten wissen. Unterjügen wir aber im allgemeinen die idealen und vorwärts drängenden Bestrebungen der Arbeiterklasse, so müssen wir auch in besonderen unsere ureigensten geganglichen Interessen nach jeder Richtung hin wahrnehmen und unsere Leistungen müssen mehr künstlerische und vollkommener werden. Allerdings ohne Fleiß kein Preis.

Die beiden idealen Ziele gerecht zu werden sind die beiden Arbeiter-Gesangsvereine „Flammenlos“ und „Sänger und e“ eifrig bestrebt, der Zusammenschluß ist bereits erfolgt. Unter dem alten schon bekannten Namen „Sängervereinigung Flammenlos“ ist in Schlesien der stärkste Arbeitergesangsverein entstanden, der die statliche Mitgliederzahl von über 120 tätigen Sängern aufweist. Das Übungslokal, das sich Salzstraße 8 befindet, hat noch Raum für stimmbegabte Gesangsvereine, die sich jeden Mittwoch planmäßig dem Arbeitergesang widmen wollen. Welche Arbeitergesangsvereine folgen diesem Beispiel?

*** Deutscher Bauarbeiterverband (Gau Breslau).** Am Bau des Rhein-Berrelanal in Kränge bei Manne in Westfalen haben die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes und des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter wegen Lohn-differenzen bei der Firma Leonhard Moll die Arbeit eingestellt. Durch Inerale in bürgerlichen Zeitungen und durch Agenten versucht man, Arbeitswillige anzuerwerben. Wir dürfen wohl erwarten, daß sich von unseren Kollegen niemand als Arbeitswilliger nach dort anwerben läßt. Der Gauvorstand.

Aus dem Landkreis.

*** Unfälle und Renten in der Landwirtschaft.** Die schlesische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft veröffentlichte ihren Bericht über das Betriebsjahr 1911. Danach sind im abgelaufenen Jahre 12.028 Betriebsunfälle gemeldet worden; davon waren versicherungspflichtig 4854 Unfälle. Neue Renten wurden im Jahre 1911 anerkannt 4854 gegen 4600 im Vorjahre.

Öditz. Gemeindevorsteher-Sitzung. Die am 20. August verordnete Gemeindevorsteher-Sitzung wird Mittwoch, den 28. August, abends 7 Uhr, im Lokale von Grünast abgehalten. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und umfangreich, unter anderem ist über den mehrmals verlangten Bau der Reichenhalle zu beschließen.

Aktion, Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins Breslau (Süd-)Neumarkt! Montag, den 2. September, werden in folgenden Distrikten die Tagelöhner abgehalten; Grünliche, Carlowitz, Böpelwitz, Klein-Gandau, Maria-Höfchen, Gräbschen, Parlieb, Verdain-Dürrgoy und Deutsch-Lissa. Nähere Bekanntmachungen in den nächsten Tagen.

Neumarkt. Trojallendem. Am Sonntag den 26. August letzte das hiesige Gewerkschaftslokal für 2. Gewerkschaftsfeier. Auch die freigeordneten Arbeiter Neumarkts glaubten für sich das Recht in Anspruch nehmen zu dürfen, gleichwie der katholische Arbeiterverein und der Arbeiter-Verband einen Umzug durch die Stadt zu veranstalten, zumal sie auf die weitgehendste Sympathie der werktätigen Bevölkerung unserer Stadt rechnen konnten. Und daß diese Anschauung richtig war, beweist der Verlauf des am Sonntag von uns veranstalteten Umzuges. Trotzdem unsere Gegner das menschenmüde getan haben, um eine großartige Veranstaltung zu verhindern — wir verzichteten darauf alle die kleinsten Schikanen aufzuklären, durch die man glaubte uns Anspiegel zwischen die Beine zu werfen — und auch das Wetter tat sein mögliches, um einem jede Lust an einem Spaziergang durch die städtischen überhöhen Straßen zu nehmen. Aber trotzdem kam ein Zug aufzude wie ihn Neumarkt wohl noch nie gesehen hat.

Der Regen goß in Strömen herab, als sich die Arbeiter festlich gelagert in der Konrad-Strasse aufstellten. Ein eigenartiger, zum Nachdenken anregender Vorgang war es, daß in dem Augenblick, wo der Zug sich in Bewegung setzte und nur die trotz aller Geheeren festlich geschmückte Konrad-Strasse hinaufzog, von dem allersgrünen Turm der evangelischen Kirche Blodengelöl herababregte. Vielleicht klingt es zu einem Festzuge garnicht so imangenehm, wenn auch uns das bekannte Wort aus Goethes „Faust“ einfiel: „Die Wochst hat ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, der Glaube an jene Welt, als deren berufener Vertreter sich die heutige Kirche aufstellt? Die Vergangenheit, verkörpert in dem zerfallenden Turm einer halbverfallenen Kirche: hier die Vertreter der bedeutendsten Klasse unserer heutigen Gesellschaft: Arbeiter, die stolz und zukunftstrotzig auch hier wieder das Motto vortragen: „Die Arbeit ist die Trägerin aller Kultur“. Diese gewaltige geschichtliche Aufgabe verleiht unserer Bewegung eine gewisse Weite, die auch auf ihre Träger, je mehr sie sich dessen bewußt werden, eine veredende Wirkung ausübt. Und dieser Gedanke packt wohl so manchen unter den vielen Hunderten Klassenbewußter Proletarier, als sie in die Strafe der Besthenden: in den Ring einbogen. Spottet nur immer: unser die Welt trojallendem. Aber vielleicht war es garnicht Spott, der uns aus den Augen der vielen Menschen entgegenblitzte, die dicht gedrängt, trotz des starken Regens, den weiten Platz besetzt hielten und auch aus allen Fenstern herababregte; vielleicht war es eine Art unbeschalteter Neugier, weil man nicht recht weiß, was man aus uns machen soll. „Die Leute sehen doch ganz anständig aus“. Das soll also die verbotene Gesellschaft sein, die, wie das Stadtblättchen schrieb, „Reaktion und Vaterlandsliebe, Gottvertrauen und Abhängigkeit, unsere heillosen Mütter und Männer, die wir hochachten, in einer so pöbelhaften Weise verhöhnen und in den Schmutz zu zetteln suchen“.

Nun, ihr Bürger Neumarkts, gar so tragisch dürft ihr das Geschick der Blätter nicht nehmen. Laßt sie nur. Klappern gehört zum Handwerk; und womit sollte der Mann sonst die Existenzberechtigung seines Platzes beweisen. Es ist ja so bequem, auf die Arbeiter zu schimpfen.

Werkstoff hoben sich aus dem von Gerolden eröffneten Zuge die geschmackvolle Gruppe der Radfahrer hervor, die auf ihren Schultern einen Thronstuhl mit der Gestalt der Freiheit trugen. Dann folgte der Festwagen des Verbandes der Lederarbeiter, der zugleich hier am Orte auch das Jubiläum seines 40-jährigen Bestehens feiern konnte. Aus dem dichten Grün leuchtete der Kellnerkopf Laialles hervor, zu dessen Seiten zwei Frauen gestanden im atechischen stoffigen einen Kranz aus roten Blüten mit der Zahl 40 trugen. Von Kindern gebaltene fertige Felle, sowie zwei arbeitende Fellschichter und zahlreich: Gerber mit ihren Werkzeugen an der Seite des Wagens, wiesen noch auf die besondere Bedeutung dieses Sinbildes hin. Auch die Transportarbeiter und Tabakarbeiter hatten einen Festwagen gestellt. Auf einem zweiten Wagen zeigten die Gerber noch einmal ihre Berufskollegen bei der Arbeit. Die beiden weidwärtigen Männer auf diesem Wagen waren Veteranen der Arbeit, die schon seit Bestehen der Ortsgruppe dieser angehören. Die Gruppe der Bauarbeiter eröffneten die Zimmerer mit einem hübsch ausgestatteten Dachstuhl-Modell. Es ist nicht zu hoch geschätzt, wenn man die Festzugsteilnehmer auf 800—1000 beziffert.

Nach dem Festzuge veranlaßte man sich zu einer, selbst durch das schlechte Wetter wenig beeinträchtigten Feier in dem „Garten Eden“, wo man sich am Konzert der Stadtkapelle sowie Reigenfahrten und dergleichen erfreute.

Neumarkt. Eine Tabakarbeiter-Versammlung tagte hier am Sonnabend im „Gelben Löwen“. Kollege Niendorf aus Bremen hielt einen überzeugenden Vortrag über den Wert der gewerkschaftlichen Organisation. Leider waren die Kollegen nicht so zahlreich erschienen, wie es nötig gewesen wäre. Der Vortragende verstand es ausgezeichnet, den Kollegen vor Augen zu rufen, daß gerade die Tabakarbeiter am meisten unter schlechten Löhnen zu leiden haben, haben sie doch einen durchschnittlichen Jahreslohn von 616 Mark und in Schlesien beträgt er kaum 500 Mk. Da ist es wirklich nötig, sich dem Verbands anzuschließen, denn der einzelne Kollege kann dem Unternehmern gegenüber gar nichts ausrichten. Unser Gauleiter Kollege Clement aus Breslau sprach dann über die Lage der hiesigen Tabakarbeiter, die er mit Recht als sehr traurig schilderte.

Am Mittwochabend schloß wollen die meisten der hiesigen Geschäftsleute nichts wissen. Bei der jüngst vorgenommenen Abstimmung erklärten sich 44 Geschäftsleute für den Abschluß, 55 aber dagegen. Die Rückständigkeit hat also gesiegt; es bleibt alles beim alten.

Maltsch. Unfall bei der Arbeit. Im Expeditions-geschäft von Zöpfner in Maltsch ereignete sich Montag früh ein bedauerlicher Unfall. Ein Wagen sollte mit Gütern beladen werden, er mußte zu diesem Zweck rückwärts herangefahren werden. Mit einem heftigen Schläge wurde dem Lenker des Wagens die Deichsel aus den Händen gerissen und der Wagen raste gegen die Wand eines dort stehenden Speichers in dem Augenblick, wo der Vorarbeiter Kuhnert entgegengekommen kam. Der Wagen quetschte Kuhnert an die Wand, daß er schwerverletzt in seine Wohnung gebracht werden mußte, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde.

— **Erstochen.** Im benachbarten Ort Rachen erschach der Großvater des Dominiums im Streit einen galizischen Arbeiter.

Schuborn. Schneller Tod. Als Sonntag nachmittag um 4 1/2 Uhr der Personenzug die Station Schuborn verlassen hatte, wurde von den Beamten der Körper eines Mannes auf den Schienen bemerkt. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Selbsttötungswillige aus dem Leben geschieden ist. Er war unbemerkt auf der entgegengesetzten Seite ausgestieg, hatte Gut und Ueberzieher beiseite gelegt und sich dann überfahren lassen. Auf einem Bette, den man in der Tasche fand, teilt er mit, daß sich die Taschenuhr und 20 Mark Geld im Ueberzieher befinden. Ferner hat er den beiliegenden Brief an seine Schwiegereltern in Königsfeld abzugeben, seiner Mutter und Frau den Tod jedoch erst später mitzuteilen. Nach den angelegten Ermittlungen soll es sich um einen Stationsbeamten aus Breslau handeln.

Weniger Schüler in den Volksschulklassen. Das ist die Forderung, die mit Recht von den verschiedensten Seiten erhoben wird, ganz besonders von den sozialdemokratischen Stadtverordneten; aber es geht sehr langsam vorwärts. Jetzt wird gemeldet: Auf Vorschlag der städtischen Schuldeputation hat der Magistrat beschlossen, die Besuchsziffern in den einzelnen Klassen der städtischen Volksschulen vom 1. April 1913 an herabzusetzen und zwar so, daß die Höchstschülerzahl beträgt in den 7. Klassen 55, in den 6., 5. und 4. Klassen je 60, in den 3. Klassen 55 und in den 2. und 1. Klassen je 50. Diese Höchstzahlen dürfen im Notfalle um höchstens 5 überschritten werden. Für die Zukunft ist eine weitere Herabsetzung der Besuchsziffern in Aussicht genommen. Das ist auch dringend nötig, denn 50 bis 60 Kinder in einer Klasse, das ist immer noch viel zu viel.

Kriegsgemäße Ballonverfolgung in Breslau. Der Schlesische Verein für Luftfahrt veranstaltet gemeinsam mit dem Breslauer Automobil-Club am Sonntag, den 1. September, eine kriegsgemäße Ballonverfolgung. Die Bedingungen sind die bei kriegsgemäßen Ballonverfolgungen üblichen. Die Stadt Breslau (blaue Armee) ist belagert und versucht, da sie sich gegen die, sie umlagernde Armee (rot) nicht länger mehr halten kann, eine Anzahl wichtiger Dokumente mittels eines Freiballons über die feindliche Armee hinweg in Feindeshände gelangen zu lassen. Der Ballon wird vom Feinde durch zahlreiche Schüsse derart verfehlt, daß er sich nur noch 3 Stunden lang in der Luft zu halten vermag und noch vor Erreichung der Landesgrenze zu Boden gehen muß. Das feindliche Automobilkorps folgt dem flüchtigen Ballon nach und versucht ihn bei der Landung abzufangen. Gelingt es nun dem Führer oder den Insassen eines Wagens innerhalb von 25 Minuten nach erfolgter Landung des Ballons den Vorkampf zu gewinnen, so erhält dieser den Preis eines ausgezeichneten Wandercrises. Der Start erfolgt morgen um 9 Uhr an der Gasanstalt, 200 m Höhe.

Der Streit um die Festhallenkartie. Um die Ansichtskarte von der Festhalle in Scheinung ist ein Streit entstanden; es wird darüber berichtet: Für einen hiesigen Postkartenverlag war von dem für diese Firma ständig arbeitenden Künstler eine Federzeichnung der Breslauer Festhalle 1913 entworfen worden. Als der Verlag davon Postkarten in den Handel brachte, die als Propaganda für die nächstjährige Jahrhundert-Ausstellung dienen sollten, übte sich der Breslauer Magistrat, der Ansichtskarten von der Festhalle selbst in den Handel zu bringen beabsichtigt, veranlaßt, mittels Rundschreibens sämtlichen Buch- und Papierhandlungen bei Strafe den weiteren Verkauf der Karte zu verbieten. Die Verlagsgesellschaft erhob gegen dieses Vorgehen, dessen Berechtigung sie nicht anerkannte, durch ihren Rechtsanwalt Protest beim Magistrat. Trotzdem wurde 8 Tage später bei dem Verleger das noch vorräthige Lager von diesen Karten beschlagnahmt, und außerdem wurde auch noch vom Magistrat Strafantrag gegen ihn gestellt mit der Begründung, der Zeichner hätte sich als Vorlage offenbar eine Skizze der von Herrn Stadtbaurat Berg gefertigten Zeichnung „Festhalle“ zu verschaffen gewußt und diese durchgepaßt. Der Zeichner der Karte — welcher übrigens auch mit einem guten Entwurf bei dem Palast-Wettbewerb für die Jahrhundertfeier beteiligt gewesen — bestritt diese Annahme als durchaus unzutreffend und behauptete bei seiner Vernehmung, die Skizze zu dem Wille ganz selbstständig entworfen zu haben. Eine freie künstlerische Reproduktion eines öffentlichen Bauwerkes könne aber nach dem Gesetze niemand verbieten, gleichviel ob das Gebäude schon fertig oder noch im Bau sei. Auf den Ausgang des Rechtsstreites darf man um so mehr gespannt sein, als der Magistrat den offiziellen Postkartenverkauf für die Jahrhundertfeier — wie es heißt — gegen 10 000 Mk. Pacht selber vergeben will.

Die Gebülderdahl der Stadt Breslau betrug nach der Fortschreibung Ende Juni 529 617 gegen 530 232 zu Anfang des Monats. Wie in den früheren Jahren im Juni hat sich auch diesmal wieder eine rückläufige Bewegung vollzogen, die auf der Abwanderung, und zwar nicht zum kleinsten Teile auf dem im Sommer besonders starken Weggang von Gewerbetätigen beruht. Der Verlust durch das Ueberwiegen des Abzugs betrug 961 Personen; er wurde jedoch, durch den Ueberzufluß der Geborenen über die Gestorbenen auf 815 verringert. Dieser natürliche Gewinn von 348 Personen (193 m., 155 w.) war nicht nur im Ganzen sondern auch verhältnismäßig kleiner als im Mai. Die Ursache dafür lag allein in dem stärkeren Rückgang der Lebendgeborenen, denn die Sterblichkeit war dieselbe wie im Vormonat. Das männliche Geschlecht war bei der Volkszunahme am stärksten beteiligt: 80 Geburten und 40 Todesfälle kamen mehr auf männliche als auf weibliche Personen. Von den Gestorbenen waren der vierte Teil (25,49%) Kinder unter 1 Jahre; auch hier überwiegen, wie das die Regel ist, die Knaben. Von den Krankheiten, die als Todesursache in Frage kamen, traten weder bei den Kindern noch bei den übrigen Gestorbenen außergewöhnliche Zahlen hervor. Dasselbe gilt im Allgemeinen auch für die der Polizei zu meldenden ansteckenden Krankheiten, bei denen im Gegenteil ein starker Rückgang der Erkrankungsfälle bemerkenswert ist. Von den drei Mischbrandkrankungen kommt nur eine auf einen Ortsangefessenen, zwei auf auswärtige, hier behandelte Kranke. Die Belegung der Spitäler war trotz kleinerem Gesamtzugeange im Durchschnitt noch etwas größer als im Mai. In der Zahl der geschlossenen Ehen blieb der Berichtmonat um 78 hinter seinem Vorgänger und um 28 hinter dem gleichen Monat von 1911 zurück. Im Fremdenverkehr steht der Juni mit 25,249 Personen, die hier übernachteten und polizeilich gemeldet wurden, den früheren Monaten dieses Jahres voran; um die Verkehrsziffer des Juni 1911 zu erreichen, fehlten jedoch noch 175 Personen.

Der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege hält seine 37. Jahresversammlung vom 2. bis 6. September in Breslau ab. Die Geschäftsstelle befindet sich während der ganzen Dauer der Versammlung im Konzerthaus auf der Gartenstraße. Sie ist geöffnet am 2. September von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends, an den übrigen Tagen von 8 Uhr früh bis nach Schluß der Sitzungen.

Siebts Stabliement. Die Revue „Es tut sich was“ gelangt nur noch bis 2. September er. zur Aufführung. Anfang 8 Uhr. Am Dienstag, den 3. September, feiert Henry Bender sein 25jähriges Bühnen-Jubiläum. Aus diesem Anlaß findet eine große Fest-Vorstellung statt und es gelangt zum 1. Male „Die Revue der Revuen“ von Henry Bender, Musik von Arthur Steine und Fritz Lehner, zur Aufführung. Eintrittskarten zu der Jubiläums-Vorstellung sind an der Logestafel im Garten rechts von 9—2 Uhr und von 4—6 Uhr ohne Vorbestellgebühr zu haben. Im Garten konzertiert heute das Breslauer Tonkünstler-Orchester (Mitglieder des Stadt-Theater-Orchesters) unter Leitung des Kapellmeisters W. Müller. Anfang 7 1/2 Uhr.

Wittoria-Theater. Das Gastspiel „Folies Caprice“ dauert nur noch fünf Tage. Heute Dienstag wird gegeben: „Der teufliche Josef“, „Der Rehdorf“ und „Die abgetretene Frau“. Am Sonntag, 1. September, beginnt die Winteraktion mit einem gewählten Varieteprogramm. Unter den engagierten Kunstkräften befindet sich Kommandant Puntley, Kapitän Fenkins, Fred Chayser, der Amerikaner, Duett Sternegg, Emil Redler usw. Die während der Sommeraktion ausgeübten Matinee-Vorstellungen beginnen mit Sonntag, den 1. September wieder. Billets für die Premiere sind jetzt schon zu haben.

Gebens-Album. Diejenigen Gewerkschaften, die Album bestellt haben oder noch bestellen wollen, können diese in der Redaktion der „Volkswacht“ abholen lassen. Einzelne Exemplare sind zum Preise von 50 Pf. in der Expedition der „Volkswacht“, im Parteisekretariat und in den Gewerkschaftsbüros zu haben. Nach auswärts müssen 10 Pfennig Porto beigelegt werden.

Für alle in der Breslauer Blumenblätter- und Federindustrie beschäftigten Arbeiterinnen wird Mittwoch, den 28. August, im „Grünen Verein“, Odestraß 8 (Eingang Kupfer-schmiedestraße) eine wichtige Versammlung abgehalten. Wir verweisen auf das Inserat in dieser Nummer der „Volkswacht“ und ersuchen alle Genossen und Gewerkschaftler, ihre in unserem Verufe beschäftigten Familienangehörigen in diese Versammlung zu schicken.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäsche-arbeiter Deutschlands, Filiale Breslau. Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im kleinen Saale des Cafe Restaurant, Marktstraße 37. Auf der Tagesordnung steht die Berichterstattung über den Verbandstag in Köln, weshalb zahlreicher Besuch erwartet wird. Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Züngervereinigung für Breslau und Um-gend. Die nächste schützende Probe ist Dienstag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal des „Deutschen Kronprinz“, Westendstraße. Es wird geistl. „Herbstnacht“, „Mein Schlesierland“ von Wittmann und die „Marxistklasse“. Drei Vereine werden durch das Los zum Einzelauftritt bestimmt. Freunde des Gesanges sind eingeladen. Der Obmann.

Freie Turnerschaft Breslau. Sonntag, den 1. September (nicht 8. September): Vereinsturnmarsch nach Weidenhof. Alle Abteilungen marschieren getrennt, müssen aber spätestens um 3 Uhr an Ort und Stelle sein. Treffpunkt: Park-Restaurant. Wer die Bahn benutzt, kann um 2 36 Uhr vom Hauptbahnhof abfahren. Freunde und Gönner der Turner-Turnische sind freundschaftlich eingeladen. Der Technische Ausschuss.

Endlich ermittelt ist die Verion des Verlehrs, der am vorigen Mittwoch früh in den Anlagen an der Pleignierstraße erhängt aufgefunden wurde. Es ist dies, wie gemeldet wird, ein 72 Jahre alter Veteran aus Dudenstogru bei Kybnitz in Oberschlesien. Der Mann bezog eine Militärinvalidenrente von zehn Mark monatlich und hatte sich bis vor etwa 14 Tagen bei seinen Kindern aufgehalten, war von ihnen aber fortgegangen und hielt sich eine Zeit lang bei fremden Leuten auf, er muß unmittelbar vor seinem Selbstmorde mit der Wahn nach Breslau gekommen sein, um hier seinem Leben ein Ende zu machen.

Vermißt wird seit dem 17. August der 20 Jahre alte Monteur Richard Dvoratschek, Brühlstraße 23. Der Vermißte ist etwa 1,68 Meter groß, hat blondes Haar, blaue Augen, blonden Schnurbart und trägt einen blauen Leinwandanzug, blaue Hülse mit schwarzem Schirm und braune Sandalen. Auf dem linken Taumen ist ihm ein Stein, auf dem linken Oberarm ein Bionierabzeichen (Schulterklappe) tätowiert.

Die Pulsdabern aufgeschritten hat sich am Sonnabend in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt auf der Pleignierstraße ein Mann an einer zerklüfteten Vierflasche herbeigerufene Sanariter der Feuerwehr legten dem Verletzten Notverbände an und schafften ihn in ein Krankenhaus.

Stubencrände. Montag abend elkte die Feuerwehr nach Hohentorstraße 1 und kurz vor 11 1/2 Uhr nach Rejherberg 24. In beiden Fällen handelte es sich um geringfügige Stubencrände, bei denen Papier und Lumpen in Brand geraten waren; in beiden Fällen war der Brand bereits vor Anbruch der Wehr gelöscht worden.

Automaten erbrochen. In der Nacht zum Sonntag sind Diebe in den Gärten eines Hofotals auf der Promenade an der Heiligen Geiststraße eingedrungen und haben dort eine Anzahl Automaten erbrochen; und daraus das Geld gestohlen.

Die Ueberzieherdiebe scheinen ihre Tätigkeit in diesem Jahre bereits wieder aufgenommen zu haben, weshalb zur Vorsicht gemacht werden muß. So wurde am 16. August in dem Langotal Wilhelmstraße ein hellgrauer gestreifter Sommerüberzieher mit großen Knöpfen gestohlen, am 18. August aus einem Gartenlot auf der Taschenstraße ein hochgeschlossener Ueberzieher mit Knöpfen, gemeldet N. P. und am 21. August ein grauer Ueberzieher mit dem Namen Wytloff und Blutow-London gezeichnet.

Einbrüche. In der Nacht zu Dienstag ist ein Einbruch in den Stall eines Schrebergartens im Mittelfelde ausgeführt worden; der Dieb erwarbete fünf Hühner, die er gleich an Ort und Stelle abschlachtete. — In derselben Nacht sind Einbrecher in ein Kleidergeschäft auf der Ohlauerstraße, Ecke Altbürgerstraße, eingedrungen und haben verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. — Gleichfalls in der Nacht zum Dienstag ist ein Einbruch in das Kassegeschäft von H. W. W. auf der Schweidnitzerstraße, Ecke Gartenstraße, ausgeführt worden. Der Dieb hat die Registrierkasse erbrochen und daraus 150 Mk. gestohlen.

Verloren wurden ein goldener Trauring, gez. N. P. 20. 10. 07, eine goldene Brosche, ein Hundemerkchen, eine Granatbroche und ein goldener Trauring, gez. E. J. 10. 8. 10.

Gefunden wurden eine silberne Damenuhr, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Kiste mit Wäsen, ein Hundeschlüssel, ein Paar Damenhandschuhe, ein Kinderwagen ohne Korb, zwei Herrenkrawatten, eine Fahrradlaterne, zwei Rollen Dachpappe, ein Armband mit roten Steinen, zwei Handtaschen mit Inhalt.

Gingefandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreis, für die wir nur die präsegebliche Verantwortung übernehmen.)

Die Städtische Elektrische läßt seit einiger Zeit auf der Strecke Bahnhofsstraße — Schießwälder als Anhängewagen alte, kleine Wagen laufen, die sicherlich noch aus der seligen Zeit der Pferdebahn stammen. Das Fahren in diesen Wagen ist entsetzlich, da sie einen ohrenbetäubenden Lärm verursachen; außerdem wird man noch ganz gehörig durchgeschüttelt. Es ist unverantwortlich, Schaffner in diesen Materialkäsen stundenlang fahren zu lassen; schon bei einer Fahrzeit von 15 Minuten wird man ganz nervös. Es wäre an der Zeit, diese Wagen zu kassieren.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Piegnitz, 26. August. Einem großen Schadenfeuer oblag zum Opfer fiel Montag Mittag die im nahen Ull-Bedern belegene große Delmühle der Firma Arnold (Besitzer sind die Geschwister Erna und Rudolf Friedenthal in Breslau). Das Feuer brach kurz vor 11 Uhr in einem auf ebener Erde gelegenen Raum des Hauptgebäudes aus und griff infolge des leicht brennenden Materials mit rasender Geschwindigkeit um sich, so daß binnen wenigen Minuten das große mehrstöckige Gebäude ein einziges Flammenmeer bildete. Trotzdem binnen kurzer Zeit aus Piegnitz und der ganzen Umgegend alle Feuerwehren zur Stelle und man mit 17 Schlauchleitungen dem Feuer zubei ging, war von dem Hauptgebäude nichts mehr zu sehen, um 1 Uhr standen von ihm und dem Kesselhaus nur noch die Umfassungsmauern, in deren Innern das zusammengefallene, blutige Gebälge eine unheimliche Gestalt entwickelte. Das benachbarte Maschinenhaus, von dem das Dach durchschlagen wurde, sowie einen großen Vorratsspeicher, gelang es infolge angestrengtester Tätigkeit der Löschmannschaften, zu denen sich auch eine gerade von den Schießständen heimkehrende Abteilung des hiesigen Grenadier-Regiments stellte, vor dem herberendenden Flammen zu schützen. Die Hitze war derartig groß, daß die Feuerwehr an den eigentlichen Brandherd zunächst

nicht heran kam. Selbst die Schlauchleitungen lingen Feuer. Die neue Automatische der Quantität freimittigen Feuerwehre mußte hier ihre Feuerprobe bestehen. Leider sind die montierte diese zunächst nicht so, als man dachte. Ein Stück von der Frontseite ist die Kette, und das Auto muß durch Pferde an die Brandstelle geschafft werden. Die Hitze war jedoch anfänglich so groß, daß der Lärm abstrahlte und man ein Stück weiter abräumen mußte. Als das Spritzen nun endlich losgehen sollte, war niemand da, der das Mechanismus verstand. So mußte erst ein Stunden mittels eines Autos aus der Stadt geholt werden, der die Spritze dann in Gang brachte. Unseres Erachtens müßte doch dafür gesorgt werden, daß mehrere Personen die Bedienung der Spritze verstehen, zum mindestens doch der Brandmeister. Es ist kein er-bedeutender Einbruch, wenn alles raslos um die Spritze steht, und das Feuer an Umfang immer zunimmt. Der angerichtete Schaden ist ein sehr bedeutender, er soll durch Versicherung gedeckt sein. In dem Fabrikgebäude lagerten nicht weniger als 6000 Zentner Kapseln und ist es dadurch erklärlich, daß infolge der durch den Brand dieser Kapseln verursachten katastrophalen Hitze die Genserscheiben aller benachbarten Gebäude bis auf mehr denn 100 Meter Entfernung zerbrachen. Die Entstehung des Feuers wird darauf zurückgeführt, daß beim Abfahren der Kapseln im Stößergeräusch aus einem Leckchen ein Eisenstückchen zwischen die beiden rotierenden Teile gekommen ist. Infolge der rasenden Geschwindigkeit des rotierenden, hat das Eisenstückchen Funken geschlagen und dadurch den Zündentzündung entzündet.

Von unterirdischer Seite wird noch mitgeteilt, daß ein Wiederanbau der Mühle nicht mehr erfolgt, weil der Betrieb sich als zu wenig lohnend in den letzten Jahren herausgestellt hat. Nachdem vor einer Reihe von Jahren bereits die Wäuersche Delmühle in den Besitz der Stadt übergegangen und ihren Betrieb eingestellt hat, dürfte mit dem Wiederanbau der Mühle diese Industrie gänzlich aus Ull-Bedern schwinden.

Neueste Nachrichten.

Zur Besitzsteuerfrage.

Berlin, 27. August. Eine umfangreiche Denkschrift des Reichsfinanzamtes zur Besitzsteuerfrage wird, wie die „Tägl. Rundschau“ hört, zurzeit ausgearbeitet und soll nach ihrer Fertigstellung den Verbündeten Regierungen zugehen. In dieser Denkschrift wird das Reichsfinanzamt in ausführlicher Weise das Besitzsteuerproblem erörtern und zu einer Reihe anderer Steuerprojekte, die seit der Verabschiedung der großen Reichsfinanzreform aufgelaucht sind, Stellung nehmen. — Die Regierung scheint sich also für die „anderen“ Steuerprojekte wieder mehr zu interessieren, als für die Erbschaftsteuer.

Opfer der Arbeit.

Jandbrud, 27. August. Bei dem Zusammenstoß eines Karrens, der von mehreren Arbeitern gerade aufgetragen wurde, wurden in Sella drei Arbeiter ver-tühtet. Zwei von ihnen waren sofort tot, der dritte konnte schwer verwundet unter den Trümmern hervor-gezogen werden. Der Zustand ist sehr ernst. Ein vierter Arbeiter erlitt vor Schreck einen Herzschlag und war auf der Stelle tot.

Meuternde Matrosen.

Petersburg, 27. August. Dreihundert Matrosen der Schwarze-Meer-Flotte wurden aus den Listen der Marine gestrichen und den Landtruppen zugeteilt. Ein großer Teil derselben dürfte in kurzer Zeit vor das Kriegsgericht gestellt werden. Ähnlich bringt man die neuesten Maßnahmen mit den früheren Unruhen in Verbindung und bestreitet, daß in den letzten Tagen ernste Ereignisse eingetreten seien.

Neue albanische Unruhen.

Konstantinopel, 27. August. In einer sehr energischen Note verlangt der türkische Geschäftsträger in Cetinje die Demobilisierung der montenegrinischen Armee.

Saloniki, 27. August. Fast in ganz Süd-Albanien bekunden die Albanen die Absicht, sich nach dem Beispiel der Albanen von Nord-Kosovo durch Blinderung der Waffen-lager in den Besitz moderner Waffen zu setzen. In der Gegend von Albanien haben sich 4000 Albanen zusammengerottet, um die Regierungsbepolis des Bezirkes zu erkirmen. Von Stutur werden deshalb schleunigst Truppen entsandt. In dem Gebiet von Malakch in der Gegend von Dhumaja-Bala stieß eine größere Militärabteilung mit einer Bande Albanen zusammen und es kam zum Gefecht, in dem die Albanen drei Mann als Tote zurückließen und das Feld nach kurzem Kampfe schon räumen mußten. Die Soldaten hatten drei tödlich Verwundete und erbeuteten von dem fliehenden Feinde eine Menge Gewehre und große Massen Munition.

Der Riesenbrand in Konstantinopel.

Konstantinopel, 27. August. Im Industrieviertel von Stambul brach gestern nachmittags wiederum ein Feuer aus, das in 4 Stunden etwa zweihundert Häuser und Läden, darunter sieben Mietkatenen, ein Warenhaus mit 110 Zimmern und eine Moschee zerstörte. Der Brand entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Lehrlings.

Unwetter in England.

London, 27. August. Die Lage in den englischen Meeres-bisikletten wird infolge des unaufhörlichen Regens immer enger, da die Ernte in allen Teilen des Landes unter Wasser steht.

London, 27. August. (Telegr. der Schl. Ztg.) An der ganzen Küste gegen den Kanal zu herrscht großer Sturm. In Frankeich wurde der Dampferverkehr an der Küste teilweise eingestellt. Die Verbindung geht nur noch von Calais nach Dover. Zahlreiche Schiffe haben vor dem Unwetter in den Häfen Schutz gesucht.

Eine neue Partei in China.

London, 27. August. Wie der „Daily-Telegraph“ aus Peking erfährt, erfolgte unter der Leitung des chinesischen Reformators Dr. Sunyatens die Bildung einer neuen Partei, die sich aus mehreren alten Parteien zusammensetzt, zwei Drittel der beratenden Versammlung umfaßt und den Namen Nationalistische Partei erhalten hat. Sie wird auch zwei Drittel des Parlamentes, das im Dezember zusammentritt, zu ihren Mitgliedern zählen. Diese Politiker sind allesamt für den Parlamentarismus und für die Parteiregierung, so daß die zukünftigen Kabinette aus ihren Leuten gebildet werden. Damit würde dann auch die Diktatur, die Yuanshikat tatsächlich ausübte, ihr Ende erreichen.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortszeit	25. August	26. August	27. Aug.
h. i. d. G. + 500 m.	Orn. 21 Uhr	26. 0 Uhr	27. 0 Uhr
Aufstrome (0)	+18,7	+15,4	+14,6
Windstärk (mm) 0-10	71,7	74,5	75,9
Windstärk (mm) 11-20	12,4	11,4	15,5
Windrichtung (%)	72	86	89
Wind (0-10)	ND 3	ND 3	ED 2
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Jur Reduktion auf Meereshöhe sind 18,1 mm hinzuzufügen.

Die sozialdemokratische Partei wird die Erhaltung der wirtschaftlichen und politischen Macht, um:

1. durch Uebernahme von Grund und Boden, Bergwerken, Fabriken, kurz aller Produktions-, Fabrikations- und Vertriebsmittel in Staats Hände — gemeinschaftlicher Besitz des ganzen Volkes,
2. durch geregelte ordnungsmäßige Produktion und Zirkulation,
3. durch geschlossene Verteilung der erforderlichen Arbeiten an alle dazu Befähigten, mit weitestgehender Berücksichtigung der persönlichen Veranlagung, der physischen und geistigen Kräfte jedes Einzelnen,
4. durch gerechte Verteilung der erzeugten Güter und Produkte, jedem Staatsangehörigen eine ausreichende und sorgentfreie Erziehung zu verschaffen und damit eine menschenwürdige Lebensführung, nicht nur in Leiblicher, sondern auch in geistiger Beziehung zu ermöglichen.

123. Frankfurt a. M.: Der Schnapshotelbeschlus des Leipziger Parteitag vom Jahre 1909 wird den Genossinnen und Genossen in einbringliche Erinnerung gebracht.

126. Ortsverein Harburg, Albin, Magdeburg, Hamburg I, Niederharum: Der Parteitag erneuert und bekräftigt den von dem Leipziger und dem Magdeburger Parteitag beschlossenen Branntweinbeschlus. Der Parteitag stellt fest, daß die bisherige Durchführung des Beschlusses an vielen Orten eine erhebliche Verminderung des Branntweinverbrauchs zur Folge gehabt hat, die im Interesse der körperlichen und geistigen Volksgesundheit, der gesteigerten Kampffähigkeit und der Schwächung seiner bössartigsten Feinde freudig zu begrüßen ist. Er erkennt jedoch an vielen Orten eine viel schärfere Durchführung des Beschlusses als notwendig und verpflichtet insbesondere die Vertrauenspersonen zu deren energischer Unternehmung.

127. Königshagen i. Pr., Sagen i. Westf., Lübeck, Bonn, Bremen und sozialdemokratischer Verein auf Sehmarn: Vorstehendem Antrag und folgendem Absatz 2: Der Parteitag erklärt, daß der Beschlus sich auf Spirituosen jeder Art bezieht, da er nicht allein der Bekämpfung des schleichenden Trunks, sondern auch als praktische Protestaktion gegen das herrschende Steuerwesen dient. Diese Protestaktion ist durch die neueste, unter dem Namen „Abkündigung der Liebesgabe“ erfolgte weitere Belastung der ärmeren Schichten zugunsten des Militarismus und der Schnapsproduzenten besonders dringend geworden, zugleich aber beweist sie auch die Förderung der durch den Alkohol gefährdeten Volksgesundheit.

128. Kreis-Rörs, Kiel, Teckow-Beckow-Scharlottenburg, Ortsverein Marne in Seiffen, 7. sächsischer Reichstagswahlkreis, 16. sächsischer Reichstagswahlkreis, Kaufhaus in Sachjen VI, 22. sächsischer Reichstagswahlkreis und 86 Genossen in Bremen beantragen, den vorstehenden beiden Absätzen noch folgenden Absatz 3 anzusetzen:

Der Parteitag verpflichtet demgemäß die Parteipresse, keinerlei Anzeigen über Anwerbungen berarigter Getränke anzunehmen. Er erwartet auch von den Verwaltungen der Volks- und Gewerkschaftshäuser, sowie sonstiger Arbeiterunternehmungen, daß sie die gegenwärtige Bewegung des Branntweinbeschlusses durch Einstellung des gesamten Spirituosenverkaufs auf sonstige geeignete Weise (Verbreitung von Aufklärung usw.) kräftig fördern.

129. Die sozialdemokratischen Vereine für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis, für Halle a. S. und für Weimar, die Mitgliedschaft in Orla, sowie 312 Genossen in Meissen, 143 Genossen in Lübeck, 23 Genossen in Brandenburg a. S., 21 Genossen im 14. hannoverschen Wahlkreis, 21 Genossen in Sondershausen, 15 Genossen in Eisenberg, 47 Genossen in Augsburg, 28 Genossen in Regensburg, 6 Genossen in Freiberg i. S., 18 Genossen in Berlin i. Westf., 13 Genossen in Mendenburg:

Da der Punkt 6 unseres Parteiprogramms sehr oft berart ausgelegt wird, als sei für die Partei die Religionsfrage eine private Sache, mit der die Partei sich nicht befassen dürfe, erklärt der Parteitag ausdrücklich an, daß die Aufklärung über die Unerblichkeit der Religion mit der Wissenschaft wesentliche Aufgabe der Partei, insbesondere der Parteipresse sein muß.

Der Parteitag erkennt weiter an, daß die Bekämpfung der christlichen Kirche, die eine Herrschaftsorganisation der staatlichen Macht darstellt, Parteiaufgabe geworden ist, deshalb, weil derjenige, der die Macht bekämpft, auch deren Mittel, in diesem Falle die Kirche, mit bekämpfen muß. Der Parteitag spricht deshalb den Wunsch aus, daß die Parteiorganisationen in allen Orten Deutschlands auch auf diesem Gebiete ihre volle Pflicht erfüllen.

130. Die sozialdemokratischen Vereine von Halle und Weimar, sowie die obengenannten Genossen aus Sondershausen, Freiberg, Lübeck und Brandenburg beantragen, dem obigen Antrag noch folgenden Absatz 2 anzufügen:

2. Da die Parteigenossen heute gezwungen sind, ihre Kinder an einem staatlich anerkannten Religionsunterricht teilnehmen zu lassen, dieser Unterricht aber im Gegensatz zu der Wissenschaft steht, hält es der Parteitag für notwendig, dadurch gegen diesen Gewissenszwang zu protestieren und die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen, daß er die Parteigenossen, die mit der Staatsreligion gebrochen haben, auffordert, der Staatskirche den Rücken zu kehren.

131. Der sozialdemokratische Verein für den 8. und 10. sächsischen Reichstagswahlkreis, die Mitgliedschaft von Seehoe in Ostpreußen, sowie die Mitgliedschaften von Bergkamen und Oberberge in Westfalen, Distrikte Uhlendorff, Cuxhaven, Sam und Bergedorf in Hamburg III:

Der Parteitag ersucht die Organisationen, teils durch Verbreitung von entsprechenden Schriften, teils durch Neben den allgemeinen Protesten gegen die wirtschaftliche und politische Unterdrückung auch Protest zu erheben dagegen, daß die Religion zur Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes benutzt wird.

In den Schriften und Versammlungen ist auch auf den Austritt aus der Landeskirche schon deshalb hinzuweisen, um wirksam dagegen zu protestieren, daß unsere Kinder gezwungen werden, an dem unwissenschaftlichen Religionsunterricht teilzunehmen.

132. Eibersfeld-Barmen: Der Parteitag ersucht die Organisationen, neben den Protesten gegen die wirtschaftliche und die politische Unterdrückung, auch mehr wie bisher Protest zu erheben gegen Unterdrückung, Ausbeutung und geistige Anrechnung des Volkes durch die Kirche.

Besonders muß auch dagegen protestiert werden, daß die Kinder des Volkes zur Teilnahme an einem Religionsunterricht gezwungen werden, der mit den Ergebnissen der Wissenschaft in offenem Widerspruch steht. Als wirksamste Form des Protestes empfiehlt der Parteitag allen Parteigenossen, die innerlich mit der Religion gebrochen haben, den Austritt aus der Landeskirche.

133. Der Ortsverein in Sagan und fünf Genossen in Effen: Da die Parteigenossen heute gezwungen sind, ihre Kinder an einem staatlich anerkannten Religionsunterricht teilnehmen zu lassen, dieser Unterricht aber im Gegensatz zu der Wissenschaft steht, hält es der Parteitag für notwendig, dadurch gegen diesen Gewissenszwang zu protestieren und die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen, daß er die Parteigenossen, die mit der Staatsreligion gebrochen haben, auffordert, der Staatskirche den Rücken zu kehren.

134. Genosse Haller in Mhlau i. S.: Angesichts der Tatsache, daß der Satz des Parteiprogramms „Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit“ vielfach fahrlässig ausgelegt wird, erklärt der Parteitag es für moralische Pflicht der Genossen, die

persönlich keine kirchlichen Bedürfnisse haben, aus der Kirche auszutreten.

135. 19 Genossen in Nürnberg-Althorf: Um eine wirksame Ausübung im ganzen Lande gegen die sich immer stärker geltend machende kirchliche Verbrennungspolitik in die Wege zu setzen, und um besondere Propaganda für unsere programmatischen Schulforderungen zu machen, hält es der Parteitag für angebracht, überall durch Schrift und Wort Agitation zu entfalten, um die Genossen, die durch Anerkennung des Parteiprogramms faktisch mit jedem kirchlichen Bekenntnis gebrochen haben, zu veranlassen, ihre bisher gelübte Bequemlichkeit beiseite zu legen und aus der Kirche auszutreten.

136. Escherhaim, Kreis Konau: Der Parteivorstand soll von nun an wenigstens jedes Vierteljahr Aufforderungen zum Austritt aus der Landeskirche in sämtlichen Parteiblättern Deutschlands erscheinen lassen.

Der nächste Parteitag.

137. Sagen-Schweim: Den nächsten Parteitag in Sagen in Westfalen abzuhalten.

138. Görtly-Lauban: Den nächsten Parteitag in Görtly abzuhalten.

139. Leipzig-Stadt und Land: Den Parteitag 1913 in Leipzig abzuhalten.

Tagesordnung des nächsten Parteitages.

140. Wilhelm-Wipperfurth-Gummersbach, Sagan: Die Agrarfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen.

141. Genosse Schmidt in Effen: Die Anwartsfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen.

142. 6 Genossen in Solingen: 1. Dem Parteitagetage eine andeavoritäre Regelung der Parteibeiträge vorzulegen, welche eine progressive Steigerung je nach dem Einkommen vorsieht (Selbstzuschlagspflicht). Die Beiträge sollen ferner so gestellt werden, daß es auch dem wirtschaftlich unglücklich gestellten Genossen möglich ist, Mitglied der Partei zu sein.

2. Dem nächsten Parteitag eine Regelung der Diätenbezüge unserer Reichs- und Landtagsfraktionsmitglieder vorzulegen, wozu nach den Abgeordneten Tagegelder gewährt werden unter Abführung der Diäten an die Parteikasse. Vorbildlich für die Höhe der Tagegelder sollen die Beschlüsse der Gewerkschaftsfongresse sein.

143. Duisburg, Genosse Meibel-Berlin, sechs Genossen in Breslau, drei Genossen in Krefeld, Effen: Die Privatangelegenheitenfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen.

Arbeiterbewegung.

Schwarze Listen. Beim Tischlerstreik in Emden verstande die Zwangsvereinbarung ein die Unternehmer der näheren und weiteren Umgebung ein Rundschreiben, worin die Unternehmer erlucht werden, streikende Gesellen nicht einzustellen und wozu deren Einstellung bereits erfolgt ist, sie sofort wieder zu entlassen. Eine Liste, die die Namen der Streikenden enthielt, lag dem Schreiben bei. — Auch der Unternehmerverband an der Unterweser verstande beim Streik der Tischler in den Unterweserorten eine schwarze Liste, die 92 Namen enthielt. Dieser seit Jahren von den Unternehmern geübte Terrorismus könnte der Regierung ebenfalls als Material zur Buchführung vorlage übermittelt werden.

Achtung, Zigarettenarbeiter! In der Zigarettenfabrik Nestor Cigaretten-Fabrik a. M. sind Differenzen ausgebrochen. Die Firma verweigert, bedeutende Lohnsätze in ihrem Betriebe durchzuführen. Da die Arbeiter sich dagegen auflehnten, wurden schon acht Arbeiter gemahnt. — Der Zutritt von Zigarettenmachern nach Frankfurt a. M. wird dringend gewarnt.

Aus der polnischen Berufsvereinsung. Die Handwerkerabteilung der polnischen Berufsvereinsung hat in allerneuester Zeit einen besonderen Ausschuss zur Organisation der polnischen Kellner, Köche und Hilfskellner im Gastwirtsberuf errichtet. Die Tätigkeit dieses Ausschusses soll zunächst die Provinz Posen, Ost- und Westpreußen sowie Schlesien umfassen. Ein unentgeltliches Arbeitsnachweiskureau zur Stellenvermittlung von polnischen Gastwirtsgehilfen ist sogleich errichtet worden.

Die Textilarbeiterbewegung in Brünn. Bekanntlich ist den lehrantischen Gewerkschaftszersplitterern, die zuerst während der Verhandlungen die Arbeiter aus einigen Fabriken herauszujoen, vor der Ausverdrängung drohung der Unternehmer bange geworden und sie haben alsbald die Parole aus: „Wieder in die Fabriken!“ Die Arbeiter aber hatten inzwischen, wohl auch durch Schachtmachereien im Unternehmertum erbitert, in immer mehr Fabriken die Arbeit einzustellen, und wer die Arbeit nicht einstellen wollte, wurde ausgeperrt, sodas alle Betriebe stillstehen und Lehrlingende von Arbeitern feiern. Die Vorrichter in den Werkereien und Färbereien beschloßen, keine Streikbrecherarbeit mehr zu leisten. Gegen einige von ihnen, die sich daran nicht hielten, wurde am Freitag auf den Straßen mündlich demonstriert. Bezeichnend für die ungeligen Zustände in der Arbeiterbewegung des tschechischen Gebietes in Oesterreich (die Weber des „deutschen“ Brünn sind große teils Tschechen) ist, daß die Separalisten mit den Christlichen und Nationalsozialen ein Streikkomitee bilden und daß sie sogar, nach einer Meldung der „Wiener Arbeiterzeitung“, die Behörden im Widerspruch mit der Wahrheit dahin informieren, daß die Zentralisten an der Ausverdrängung schuld seien.

Zu der Presse der tschechisch-sozialdemokratischen Gewerkschafts-Separalisten werden jetzt Äußerungen außerordentlich Sozialisten zugunsten der Gewerkschaftszersplitterer veröffentlicht. Nun haben kurz hintereinander die Genossen Dr. Racomsky-Rumanien und Reaktor Kamysfeyer-München in Zeitschriften an unser Wiener Parteiorgan, die „Arbeiterzeitung“, erklärt, daß sie die ihnen zugeschriebenen Äußerungen garricht gelan haben!

Gründung einer Gewerkschaftsbank in England. Eine der wichtigsten Lehren der großen Arbeitskämpfe ist die Notwendigkeit der Konzentration der Kräfte auf allen Gebieten. So werden jetzt die vorbereitenden Schritte getan, um eine eigene Bank der Gewerkschaften zu gründen. Die mehr wie 100 Millionen Mark Vermögen der größeren Gewerkschaften sind heute auf viele hunderte von Banken verteilt. — Infolge der Ausbeutung des Systems der staatlichen Arbeitsbörsen, die Arbeitssuchenden evtl. auch freie Fahrt oder Lohnzuschuß dafür gewähren, konnten der Verband der Schuhmacher und andere Organisationen ihre alte Einrichtung der Reiseunterstützung fallen lassen. — Die unabhängige Arbeiterpartei in Verbindung mit den Fabrikern wollen einen arbeitslosen „Krieg gegen die Armut“ durch einen Kongreß am 11. Oktober d. Jz. in London einleiten. Als Forderungen dieser Agitation werden genannt: gezielte Minimallohn, Arbeitszeitverkürzung, Krankenversicherung, Arbeitsbeschaffung, Wohnungsreform, Abschaffung des Armergesetzes usw.

Aus Oberschlesien.

Zur Rentabilität des ober-schlesischen Steinkohlenbergbaues.

Ein Schluß über die Rentabilität des ober-schlesischen Steinkohlenbergbaues ist in gewissen Grenzen nur aus Bilanzen derjenigen Montanunternehmungen möglich, die reine Kohlengruben darstellen. Als solche kommen unter anderem in Betracht die

Rhyniker Steinkohlen-Gewerkschaft Emmagrube und die gleich Charlottegrube in Ugenih.

Die Rhyniker Steinkohlen-Gewerkschaft wurde im Jahr 1908 gegründet; es gehören ihr die Konf. Annagrube in Pichon und die Emma- und Römegrube in Rabin-Niebochsch. Der kürzlich veröffentlichte Geschäftsbericht für das Jahr 1911 beweist, daß ganz ansehnliche Gewinne erzielt wurden. Es sind rund 4500 Mann beschäftigt. Die Förderung betrug rund 1,4 Millionen Tonnen Kohlen oder pro Arbeiter 310 Tonnen. Davon wurden 4.769.272 Mt. Lohn gezahlt gleich 1080,78 Mt. pro Beschäftigten (einschließlich der Frauen und Jugendlichen). Der jeweilige Reingewinn betrug 1.782.819 Mt., mithin pro Arbeiter 398,58 Mt. oder pro Tonne 1,27 Mt. Von dem Ueberschuß erhielten die Aktionäre rund 1 Million Mt. Diese Anteilseine hat nun Herr Friedländer-Fuld in seiner Hand vereinigt, so daß also fast alle 4500 Arbeiter sich für diesen einen Kapitalisten abgeben.

Der Geschäftsbericht der Charlottegrube hebt hervor, daß das Jahr 1911 günstiger als das Vorjahr war. Der Bruttogewinn stieg von 1,37 Millionen Mark 1910 auf 1,62 Millionen Mark 1911. Der Reingewinn von 436.700 auf 603.600 Mt., trotzdem die Abschreibung 54.000 Mark mehr als im Vorjahre, nämlich 6.035.000 Mark betrug. Pro Tag also 400 Mark gegen 300 Mark im Vorjahr. Dem Reservefonds sind 100.000 Mark überwiesen worden. Es ist nun soweit ein ganz schöner Entbehrungslohn für die — Aktionäre erzielt. Wie stellt sich nun der für die Arbeiter. An 3200 Arbeiter sind 3.117.000 Mt. Lohn gezahlt worden, pro Kopf = 973 Mark. Jeder Arbeiter warf 188,95 Mark Gewinn ab, bei 322.000 Tonnen geförderter Kohlen oder pro Kopf 256 Tonnen. Der Bericht spricht sich endlich dahin aus, daß im laufenden Jahre nicht minder günstige Resultate zu erwarten sind.

Aus diesen Zahlen ist ganz deutlich zu ersehen, daß es sehr wohl möglich ist, den Arbeitern dadurch entgegen zu kommen, daß man ihnen ihren großen Lohn erhöht.

Toch dazu gehört einmütiges Vorgehen, was aber nur bei einer organisierten Menge möglich ist. Hieran mangelt es, insbesondere die Arbeiter der Charlottegrube haben noch nicht den Weg zur Organisation gefunden. Die wilden Streiks, die auch hier ausgebrochen sind, müssen aus diesem Grunde von vornherein aussichtslos sein.

Der ober-schlesische Steinkohlenbergbau ist derart rentabel, daß eine nennenswerte Erhöhung der Löhne in Anbetracht der gegenwärtigen Luerung ohne weiteres geschehen kann. So lange die Bergarbeiter nicht den Weg zur Organisation gefunden haben, sind sie der Gnade oder Ungnade der mächtigen Kohlenmagnaten ausgeliefert. Deshalb, Ihr Bergarbeiter, hinein in den Aiten Bergarbeiter-Verband!

Groß-Mendorf, 24. August. Zur Riesen-Unter-schlagung im Vor-schub-Verein. Obwohl drei Sach-verständige mit der Ausnahme der Bestände des Vor-schubvereins in Groß-Mendorf fast eine Woche lang beschäftigt sind, konnte dieselbe noch nicht beendet werden, da die Arbeit durch die komplizierten Buchungen erschwert wird, die der Rentant Striehel und der Kontrollleur Blasig zur Verschleierung der Verluste gemacht haben. Erst wenn die Inventur fertiggestellt und die Prüfung der Sicherheit der Aktiva beendet sein wird, läßt sich ein wahrheitsgetreues Bild der Vermögenslage des Vereins geben. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sollen die Spar-einlagen nicht gefährdet sein. Die Veruntreuungen liegen mehr als zwei Jahre zurück und wurden bisher durch falsche Bilanzaufstellungen verdeckt. Die beiden ungetreuen Beamten sind verhaftet worden, der Verein steht im 49. Geschäftsjahre. Der Jahres-Rassenumsatz beträgt etwa 25 Millionen Mark.

Beuthen O.-S., 27. August. Ein Schenjal. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Grubenarbeiter Szepiech aus Zawodzie wegen Eitelichkeitsverbrechens zu verantworten. Er hatte mit seiner jetzt 16 Jahre alten Tochter drei Jahre lang in verbrecherischer Weise verkehrt. Die Strafkammer verurteilte den unnatürlichen Vater zu 3 Jahren Zuchthaus.

Gleiwitz, 27. August. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag nachmittag in der fünften Stunde auf dem Dominium in Garbel bei Uta-Gleiwitz. Die 45-jährige Ehefrau eines Gleiwitzer hütischen Arbeiters, Katharina Orla, war ausstillweisend auf dem Dominium bei einer Drechsmaschine beim Dreschen beschäftigt. Plötzlich geriet die unglückliche Frau mit ihren Kleibern in die Welle der Drechsmaschine hinein, wurde mehrere Male herumgeschleudert und in das Getriebe der Drechsmaschine gezogen. In gräßlicher Weise verstimmt, gab die arme Frau in kurzer Zeit ihren Geist auf.

Labrze, 27. August. Vom Zuge zermalmt. Montag morgen gegen 5 Uhr wurde auf dem Bahnkörper zwischen Gleiwitz und Labrze bei Kilometerstein 106,7, Gemartung Labrze, die Leiche eines unbekanntem Mannes gefunden. Allem Anschein nach ist der Vermunglichte ein Grubenarbeiter. Papiere wurden bei der Leiche nicht vorgefunden. Der Kopf der Leiche war zermalmt.

Leobschütz, 27. August. Beim Fensterputzen ab-geschürzt. Die Arbeiterfrau Schmidt, Anzeßstraße, stürzte beim Fensterputzen aus dem ersten Stockwerk herab, wo sie betinnungslos mit anscheinend schweren inneren Verletzungen liegen blieb. — Leider lassen es viele Frauen und Mädchen gerade beim Fensterputzen an der nötigen Vorsicht fehlen.

Ja, das haben die Frauen so gern

das ihre Männer elegant gekleidet gehen, aber, aber das nötige Kleingeld fehlt. Deshalb benutzen Sie unsere Gelegenheitskäufe in

wenig getragenen Mass-Garderoben

von 1a Schneidern gearbeitet, teilweise auf Selde für 10.—, 12.—, 16.—, 20.— usw.

Abt. II: Neue schicke Garderoben

Gesellschafts-Anzüge teilweise für 5.— Mk.

Herrn-Moden

G. m. b. H.

Ohlauerstrasse 83

an der Schuhbrücke.